

# SAFARI

## Perspektiven aus der Praxis



Herausgegeben von der Fachstelle Kulturvermittlung

# SAFARI

## Perspektiven aus der Praxis

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	<b>4</b>
<b>01 – Förderinstrument</b>	<b>7</b>
<b>Förderinstrument SAFARI</b>	<b>8</b>
<b>Kultur macht Schule</b>	<b>9</b>
<b>02 – Projekte</b>	<b>11</b>
<b>BauGeSchichten</b>	<b>12</b>
<b>Digitales Lehrmittel für schulische Filmprojekte</b>	<b>14</b>
<b>unterWEGs in die berufliche Integration</b>	<b>16</b>
<b>Feuerspiel im Dorf</b>	<b>18</b>
<b>Unser Anliegen – unsere Initiative</b>	<b>20</b>
<b>Stadtereignisse</b>	<b>22</b>
<b>VideoTanzGame</b>	<b>24</b>
<b>Expo*2027Aargau</b>	<b>26</b>
<b>Forschungslabor «Stadt! Pflanzen! Los!»</b>	<b>28</b>
<b>Ich dachte, wir sind alle Menschen</b>	<b>30</b>
<b>Deine Idee zählt!</b>	<b>32</b>
<b>adapter goes school</b>	<b>34</b>
<b>Tanz-PERSPEKTIVEN</b>	<b>36</b>
<b>Erinnerungen eines alten Schulhauses</b>	<b>38</b>
<b>Meine Hundert</b>	<b>40</b>
<b>03 – Reflexion</b>	<b>43</b>
<b>Stadtereignisse</b>	<b>44</b>
<b>unterWEGs</b>	<b>50</b>
<b>«Kreisverkehr», ein Lehrfilmprojekt</b>	<b>54</b>
<b>Gemeinsam «unterWEGs»</b>	<b>60</b>
<b>Gelungene Kooperation</b>	<b>63</b>
<b>04 – Gelingensbedingungen</b>	<b>69</b>
<b>Facetten des Gelingens von SAFARI-Projekten</b>	<b>70</b>
<b>05 – Jury-Perspektiven</b>	<b>77</b>
<b>Mit offenem Visier</b>	<b>78</b>
<b>Partizipation und Prozessoffenheit</b>	<b>82</b>
<b>06 – Ausschreibung</b>	<b>85</b>
<b>Fördervorgang</b>	<b>86</b>
<b>Ausschreibung</b>	<b>88</b>

# Vorwort

— Die Fachstelle Kulturvermittlung ist Anlaufstelle für alle Belange rund um die Kulturvermittlung an Aargauer Schulen. Seit 2005 vernetzt sie Kulturschaffende, Schulen und Institutionen. Das Programm «Kultur macht Schule» vermittelt kulturelle Inhalte und ermöglicht die Auseinandersetzung von Kindern und Jugendlichen mit der künstlerischen Praxis. Die Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern zeichnet «Kultur macht Schule» aus.

Kulturelle Inhalte sollen diskutiert, reflektiert und mitgestaltet werden. Die Fachstelle Kulturvermittlung schafft Raum für Prozesse, Partizipation und Reflexion. Einerseits werden bereits praktizierte Formate ausdifferenziert und weiterentwickelt. Andererseits besteht von der Fachstelle aus ein besonderes Interesse an Vorhaben, die eine vertiefte Auseinandersetzung mit kulturellen Praktiken ermöglichen und auf eine länger dauernde Zusammenarbeit mit Schulen abzielen.

In der Begegnung der Künste und der Schule liegt ein grosses Potenzial. Schülerinnen und Schüler machen im kulturellen Umfeld ungewohnte Lernerfahrungen. Sie entwickeln und erweitern ihre Gestaltungsmöglichkeiten. Der Einblick in die künstlerische Praxis und der Austausch unterschiedlicher Denk- und Arbeitsweisen bereichern den Unterricht.

Um innovative Projekte mit modellhaftem Charakter zu entwickeln und zu erproben, wurde 2014 das Fördergefäss SAFARI geschaffen. SAFARI regt die Zu-

sammenarbeit von Kulturschaffenden und Schulen an, damit auch umfassende Projekte mit offener Anlage entwickelt und neue Vermittlungsansätze erprobt werden können. An der Schnittstelle zwischen kreativem und künstlerischem Lernen bereichern Künstlerinnen und Künstler den Schulalltag. Partnerschaftliche Kooperationen unterstützen die kulturelle Schulentwicklung und bieten allen Beteiligten besondere Möglichkeiten der Partizipation. Das komplexe Vermitteln kultureller Inhalte gelingt dort am besten, wo die Verantwortung für den Prozess von Künstlerinnen und Künstlern sowie Lehrpersonen gemeinsam getragen wird und Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Bereichen zusammenarbeiten.

Das Zusammenwirken der Beteiligten steigert die Qualität eines Projekts und den Erfahrungsgewinn. So betont Marc Griesshammer, Kurator des Stadtmuseums Aarau, in seinem Reflexionsbeitrag, wie bereichernd sich das Zusammenspiel der verschiedenen Kompetenzen auf den Projektverlauf seines SAFARI-Projekts «Unser Anliegen – unsere Initiative» ausgewirkt habe. Die Qualität eines Prozesses bemesse sich im hohen Partizipationsgrad der Schülerinnen und Schüler, sofern eine intensive Auseinandersetzung mit den eigenen Interessen und Bedürfnissen vorausging.

Im Projekt «Stadtereignisse» von ile flottante verliessen die Beteiligten den Schulkontext und erforschten ihr Lebensumfeld im öffentlichen Stadtraum. Sie reflektierten ihre Rolle in der Gesellschaft und erprobten ihre Möglichkeiten zur

Mitbestimmung. Das Projekt bestand einerseits aus dem Prozess von der selbstständigen Ideenfindung bis zur Umsetzung; andererseits ging es für die Schülerinnen und Schüler darum, sich physisch einzubringen und ihre Interventionen in der Öffentlichkeit zu repräsentieren. Dieser performative Moment war in den Augen der Künstlerin Andrea Gsell eine spezielle Herausforderung für die Beteiligten.

Ob mit künstlerischen Interventionen im öffentlichen Raum, in der Auseinandersetzung mit Fragen zur politischen Partizipation oder mit der Vermittlung von neuen Perspektiven durch Kunst: Facettenreiche künstlerische Inhalte und Methoden wurden in den letzten drei Jahren in unterschiedlichen Disziplinen erkundet, ermöglicht, gefördert und begleitet durch SAFARI.

In den Augen von Sylvain Gardel steht jedes SAFARI-Projekt für neuartige Ansätze. Mit jedem einzelnen Projekt werde versucht, den klassischen Vermittlungsbegriff zu erweitern. Er sieht als Jurymitglied für Kulturvermittlerinnen und Kulturvermittler im Fördermodell SAFARI die Chance, Risiken einzugehen, mit neuen Vermittlungsformaten zu experimentieren und diese zu realisieren.

Beatrice Ackermann, Theaterpädagogin am Theater Tuchlaube in Aarau, betont, dass die Partizipation aller Beteiligten bereits bei der Planung des Projekts beginne und dort auch die Eltern, das Lehrerkollegium und die Schulbehörden einbezogen werden müssen. Flexible Schulstrukturen und kooperative Schul-

leitungen würden diesen kreativen Arbeitsprozess erleichtern. Allen Schulbehörden sei an dieser Stelle herzlich für ihre Unterstützung bei der Realisierung von kulturellen Projektvorhaben gedankt. Nur Prozesse, die von allen Beteiligten getragen werden, finden im dicht gedrängten Schulalltag ihren Platz und einen Nachhall.

Kulturvermittlungspraktiken mit Projektcharakter verlangen ein vielfältiges Engagement aller Beteiligten. Wir danken den Künstlerinnen und Künstlern für die Bereitschaft, ihre Vermittlungskompetenz zu erweitern und den Schülerinnen und Schülern möglichst selbstverständliche künstlerische Zugänge zu erschliessen. Wir danken den Lehrpersonen für ihre Risikobereitschaft, Vertrautes mit Ungewohntem zu verknüpfen. Und wir danken allen Schülerinnen und Schülern für ihre Neugierde und den Mut, sich einzubringen.

In der vorliegenden Dokumentation stellen wir die SAFARI-Projekte vor, die in den Jahren 2014 bis 2016 entstanden sind. Damit wollen wir einen Beitrag zum Wissensaufbau für die Praxis leisten. Darüber hinaus präsentieren wir die neue Förderperiode 2017 bis 2019.

Wir wünschen Ihnen eine aufschlussreiche und inspirierende Lektüre.

*Gunhild Hamer*, Leiterin Fachstelle Kulturvermittlung

Aarau, im Dezember 2016

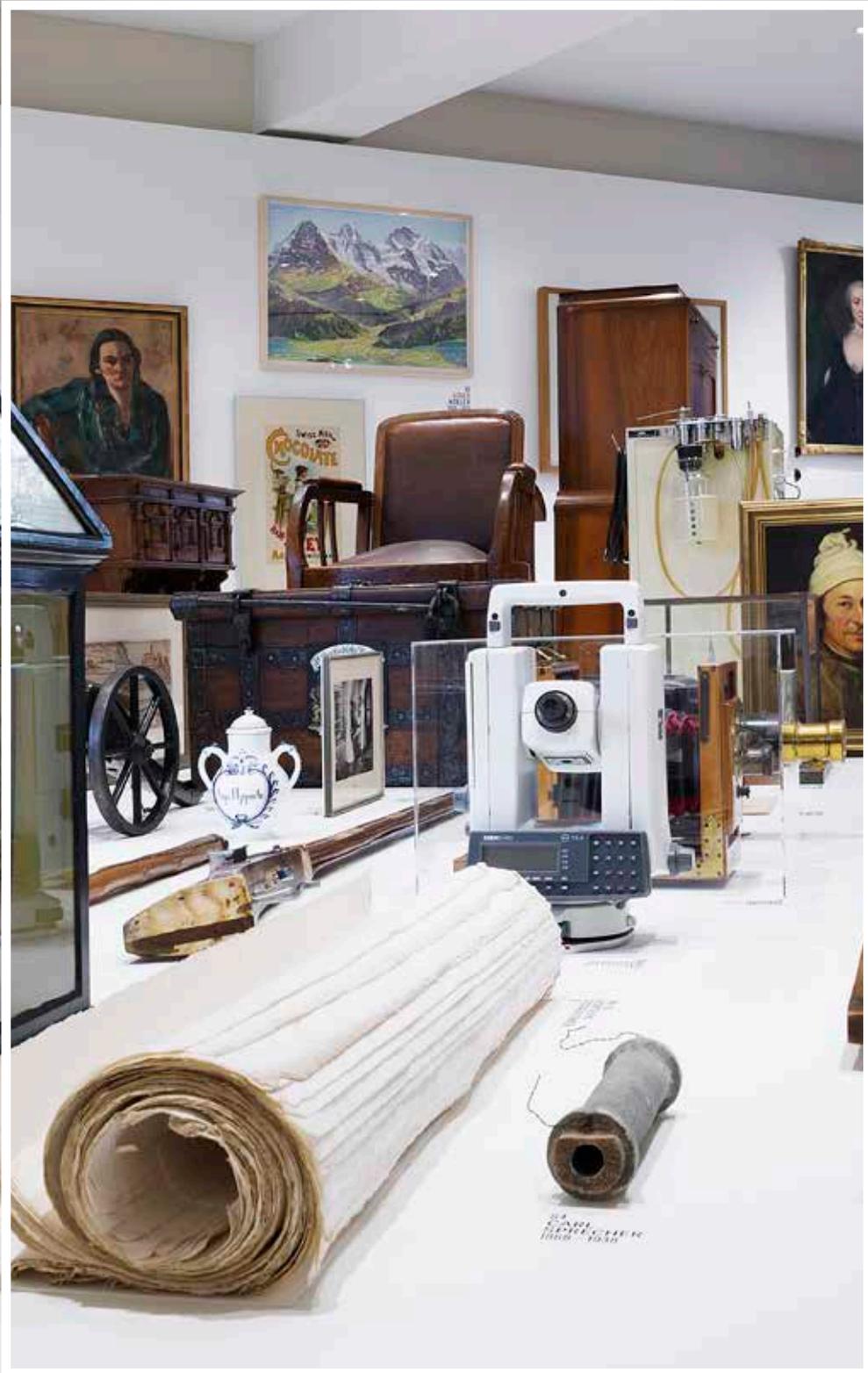


Foto: Stadtmuseum Aarau

01

**Förder—  
instrument**

# Förderinstrument SAFARI

— Mit verschiedenen Instrumenten unterstützt «Kultur macht Schule» finanziell und ideell die Kulturvermittlung für Schülerinnen und Schüler. Für die Jahre 2014 bis 2016 wurde das Förderinstrument SAFARI geschaffen. SAFARI regte längerfristige und intensive Kooperationen mit Modellcharakter zwischen Kulturschaffenden und Schulen an. SAFARI unterstützte mit finanziellen Beiträgen Kulturvermittlungsprojekte von Kulturschaffenden, Kulturvermittler/-innen und Kulturinstitutionen und begleitete diese.

SAFARI zielte darauf ab, Pilotprojekte zu ermöglichen, die das Potenzial aufweisen, einen fundierten Beitrag zur Professionalisierung der aktuellen Vermittlungspraxis zu leisten und diese weiterzuentwickeln. Dem Ausbau von Kompetenzen und der Zusammenarbeit auf Augenhöhe sämtlicher involvierter Akteure galt ein besonderes Augenmerk.

Kulturschaffende und Kulturinstitutionen verschiedener Disziplinen haben Vermittlungsprojekte mit modellhaftem Charakter entwickelt und umgesetzt. Es sind partizipative und prozessoffene Projekte entstanden, bei denen der Fokus auf dem aktiven Einbezug der Schüler/-innen und deren eigener kreativer Tätigkeit lag. Von 44 Eingaben wurden 15 Projekte aus den Disziplinen Baukultur, Theater und Tanz, Film, Literatur und Gesellschaft, Kulturgeschichte sowie Visuelle Kunst ausgewählt und durchgeführt. Rund 1600 Schülerinnen und Schüler aus allen Schulstufen waren involviert. Die ausgewählten Projekte erhielten eine einmalige Anschubfinanzierung aus dem Swisslos-Fonds. ■



# Kultur macht Schule

— «Kultur macht Schule» bietet ein breit verzweigtes Netzwerk im Kultur- und Bildungsbereich und fördert die Kulturvermittlung an Aargauer Schulen. Regelmässige Foren mit Kulturschaffenden, Kulturinstitutionen, Lehrpersonen, Behörden, Fachstellen und Hochschulen bringen alle Akteure in einen konstruktiven und nachhaltigen Austausch. «Kultur macht Schule» fördert, vernetzt, berät, finanziert und bündelt ein hochstehendes Angebot aus den Disziplinen Baukultur, Kulturgeschichte, Literatur und Gesellschaft, Medienkunst und Film, Musik, Theater und Tanz sowie Visuelle Kunst. Schulklassen werden bei der Teilnahme an Workshops, Künstlergesprächen, Aufführungen, weiteren Vermittlungsangeboten und bei Schulprojekten mit finanziellen Beiträgen unterstützt. Jährlich werden rund 80 000 Kinder und Jugendliche an Aargauer Schulen erreicht.

«Kultur macht Schule» pflegt die Kooperation und Zusammenarbeit mit Schulen und Lehrpersonen. Zwei Drittel aller Schulen im Aargau haben eine kulturverantwortliche Lehrperson ernannt. Das Netzwerk der Kulturverantwortlichen in Schulen trägt dazu bei, die Zusammenarbeit zwischen Kulturinstitutionen, Kulturschaffenden und Schulen zu optimieren, Angebote praxisnah umzusetzen und kulturelle Aktivitäten in Schulen zu verankern. ■





02

**Projekte**

# BauGeSchichten

**PROJEKTLEITUNG** Susanne Kudorfer, Leitung Bereich Bildung und Vermittlung im Freilichtmuseum Ballenberg und Dozentin; Bettina Riedrich, Kunstvermittlerin und Ausstellungsmacherin

**BETEILIGTE KULTURINSTITUTION** Freilichtmuseum Ballenberg

**SCHULKLASSE** 52 Schüler/-innen der 5. Klassen, Schule Suhr

**ZEITRAUM DES PROJEKTS** August 2016 bis Juli 2017

— Mehr als 100 historische Gebäude aus der ganzen Schweiz wurden im Freilichtmuseum aufgebaut, weil sie vor Ort weichen mussten oder sollten. An ihre Stelle traten moderne Wohnhäuser, Wirtschaftsbauten, neue Strassen, Bahntrassen. Mit dem Jahresthema 2016 wirft der Ballenberg einen Blick auf die Herkunftsorte seiner Gebäude und auf die Veränderungen der Schweizer Siedlungslandschaft in den letzten 40 Jahren. In der Vermittlung nahmen die Projektverantwortlichen das Jahresthema zum Anlass, um in partizipativen Projekten nachhaltige Beziehungen mit den Herkunftsorten aufzubauen.

Im Projekt *BauGeSchichten* setzten sich Schülerinnen und Schüler aus dem Kanton Aargau mit der Entwicklung ihrer Lebensräume auseinander. Aktiv untersuchten sie heutige und historische Bauten in der eigenen Umgebung und im Freilichtmuseum. Sie dokumentierten Veränderungen und entwickelten Ideen für die Gestaltung der bebauten und unbebauten Umwelt. In Gruppen arbeiteten sie mit Expertinnen und Experten zu Raum, Baukultur und Siedlungsgeschichte. Die Aufzeichnungen und Wunschbilder wurden zusammen mit dem Museum aufbereitet und vor Ort, online sowie auf dem Ballenberg öffentlich gemacht.

Jede Klasse unternahm mehrere Ortserkundungen unter je einem thematischen Fokus. Die ersten drei Klassen aus Suhr arbeiteten zu Veränderungen beim Wohnen, in der Architektur und in der Landwirtschaft.



Foto: Bettina Riedrich

Ausgangspunkt der Gruppe, die zum Wohnen arbeitete, war eine Untersuchung der Anlage Aarepark. Die Siedlung wurde am Ort des ehemaligen Werkhofs in Aarau errichtet. Ein Schopf des damaligen Werkhofs befindet sich heute im Freilichtmuseum. Die Schülerinnen und Schüler legten eine Karte des Geländes an, in die sie ihre Wahrnehmungen eintrugen. Sie fragten: Wie ist das Verhältnis von Mensch, Natur und Architektur in dem Gebiet? Wie lebt es sich dort? Was wäre zu verbessern? Interviews mit einem Architekten, einer Bewohnerin und einem Experten vom Naturama ergänzten die eigenen Beobachtungen. Auf dem Ballenberg sahen die Schülerinnen und Schüler den ehemaligen Werkhofschof im musealen Kontext. Sie erkundeten historische Wohn- und Arbeitssituationen in Gebäuden aus verschiedenen Zeiten und Regionen mit dem Schwerpunkt Aargauer Häuser.

Wie sich die Erwerbsarbeit und damit die Wohn- und Wirtschaftsbauten verändern, erforschte die zweite Gruppe mit einem Fokus auf Landwirtschaft. Die erste Orts erkundung führte die Schülerinnen und Schüler zum letzten bewirtschafteten Bauernhof auf Aarauer Stadtgebiet kurz vor dessen Umbau. Ein neues Wirtschaftsgebäude wurde dort notwendig zur Umstellung auf biologische Landwirtschaft. Im Museum verglich die Gruppe ihre Begegnung mit heutigen Landwirten mit historischen Räumen und Verhältnissen.

Für die dritte Gruppe standen Hausgeschichten im Mittelpunkt. Nach dem Besuch im Freilichtmuseum, wo sie sich mit den Geschichten der Bauten und Bewohner von mehreren Aargauer Häusern befassten, sollten sie in Suhr eine Hofanlage untersuchen, die kurz vor dem Abriss steht: Warum wird das Haus weichen? Gab es eine Diskussion um den Erhalt vor Ort? Wer ist an diesen Prozessen beteiligt? Wie stehen die Schülerinnen und Schüler zu den Planungen für den Standort? Für die Präsentationen in Suhr und im Museum haben alle Gruppen ihre Aufzeichnungen und Wunschbilder in geeigneten Medien aufgearbeitet.

#### **Das Projekt «BauGeSchichten» möchte:**

- für Architektur und Siedlungsgeschichte sensibilisieren
- bauliche Prozesse und städtebauliche Veränderungen vermitteln
- über Funktionalität, Ästhetik und Symbolik der gebauten Umwelt nachdenken
- Schüler und Schülerinnen dazu befähigen, eigene Positionen zur gebauten Umwelt einzunehmen sowie den Status quo zu reflektieren
- längerfristig zur Mitsprache, Mitentscheidung und Mitgestaltung von städtebaulichen und landschaftsplanerischen Entwicklungen ermutigen

Die mit den Pilotklassen erarbeiteten Methoden und Arbeitsweisen werden vom Projektteam begleitend reflektiert und stehen für weitere Gruppen zur Verfügung.

Das Projekt «BauGeSchichten» von Susanne Kudorfer und Bettina Riedrich entstand in Zusammenarbeit mit der Schule Suhr und dem Freilichtmuseum Ballenberg.

↘ [www.ballenberg.ch](http://www.ballenberg.ch)

# Digitales Lehrmittel für schulische Filmprojekte

## Wie dreht man als Klasse einen Kurzfilm?

**PROJEKTLEITUNG** Dr. Nicolas Ruh, Lehrer; Beat Knaus, Lehrer und Regisseur; Philipp Kaindl, Filmemacher

**SCHULKLASSE** 21 Schüler/-innen der 2. Klasse, Neue Kantonsschule Aarau

**ZEITRAUM DES PROJEKTS** Februar bis August 2016

— *Kreisverkehr* ist ein Lehrfilmprojekt, das die Klasse G2014E, die Lehrer Nicolas Ruh und Beat Knaus zusammen mit den Wiener Filmemachern Philipp Kaindl und Max Hammel in der ersten Hälfte des Jahres 2016 in Wien und Aarau realisierten. Am Beispiel eines exemplarischen Kurzfilms entwickelte das Team ein kinematographisches Lehrmittel, das alle wichtigen Arbeitsschritte hinter den Kulissen einer Jugendfilmproduktion dokumentiert. Dergestalt ermöglicht es das Lehrmittel Klassen und Jugendgruppen aller Altersstufen, eigene Filmprojekte erfolgreich und effizient umzusetzen. Das finale Lehrmittel hat die Form einer eigenständigen Webseite: Mithilfe kurzer Lehrclips werden die komplexen Phasen der Filmproduktion vorgestellt und an Ausschnitten aus dem parallel dazu gedrehten Kurzspielfilm illustriert.

Der Titel *Kreisverkehr* ist dabei doppelt zu verstehen: Nicht nur bezeichnet er das Stilprinzip der literarischen Vorlage des kurzen Spielfilms, Schnitzlers «Reigen»; darüber hinaus ist er Sinnbild für den hermeneutischen Zirkel des cineastischen Experiments. Das theoretische Wissen, das in den Lehrfilmen aufbereitet wurde, floss in den Spielfilm ein; gleichzeitig wurde durch die Arbeit am Spielfilm neues Praxiswissen generiert. Dieser fruchtbare Kreislauf von Theorie und Praxis, Lehre und Anwendung kennzeichnete den mehrmonatigen Projektverlauf.

Mit dem Wiener Filmemacher Philipp Kaindl wurde der optimale Partner für das ambitionierte Projekt gefunden. Nicht nur konnte er mit seinem überreichen theoretischen Erfahrungsschatz die inhaltliche Qualität des Lehrmittels garantieren; als langjähriger Meister der Praxis und Lokalmatador ermöglichte er auch effiziente Produktionsarbeiten in Wien.

In der Vorproduktion von Januar bis April 2016 entstand aufgrund einer literarischen Vorlage das Drehbuch für den Kurzspielfilm. Das Projektteam entschied sich für eine Adaption von Schnitzlers Skandalstück «Der Reigen» aus dem Jahr 1903. Parallel zur Ausarbeitung des Storyboards durch eine Expertengruppe arbeiteten die anderen Schüler/-innen an der Vorproduktion. Diese Arbeiten nutzte Philipp Kaindl exemplarisch für die Ausarbeitung der einzelnen Kapitel des Lehrfilms. So unterteilte er die Filmproduktion von der Drehvorbereitung bis zur Postproduktion in 14 thematisch zusammenhängende Clips von 3 bis 7 Minuten Länge. Darin wird die jeweilige Thematik



Foto: Beat Knaus

prägnant vorgestellt und mit Beispielen aus der Spielfilm-Produktion illustriert. Die Ausarbeitung der einzelnen Kapitel des Lehrfilms beeinflusste rückwirkend auch das Drehbuch des Spielfilms. So regte Philipp Kaindl an, dass die Schlusszene des Films eine Plansequenz sein sollte, in der ein Gimbal (eine Art Steadicam) zum Einsatz kommt.

Die Produktionsphase mit den Dreharbeiten fand in der Woche vom 25. bis 31. April 2016 in Wien statt. An den sechs Drehtagen waren jeweils zwei Kamerateams synchron auf dem Set: Das Kern-Team drehte an sechs unterschiedlichen Schauplätzen die Szenen für den Spielfilm *Kreisverkehr*. Gleichzeitig war das Meta-Team vor Ort, um die Dreharbeiten zu dokumentieren und dabei – gemäss Lehrfilm-Drehbuch – die verschiedenen Aspekte ins Zentrum zu rücken.

Die Postproduktionsphase dauerte vom Mai bis zum August 2016. Der exemplarische Spielfilm *Kreisverkehr* wurde von einem Schüler/-innen-Team mit Unterstützung von Philipp Kaindl finalisiert. So konnte der Film am 12. Juni seine Premiere im Aarauer Kino «Freier Film» feiern. Die Postproduktion des Lernvideos dauerte ein Vierteljahr und stand unter der Leitung von Philipp Kaindl. Einige Szenen, so etwa Interviews, wurden im Juni in Aarau nachgedreht. Die Erklärung des in den Lehrclips Gezeigten erfolgt primär durch die Off-Stimme einer Schülerin, ausserdem durch Texteinblendungen und animierte Grafiken. Komplettiert werden die Kapitel durch kurze Statements und Interviews mit den Schüler/-innen, die über ihre Sicht des neu Erlernten sprechen.

Hinter den Kulissen der beiden Film-Produktionen entstand eine Webseite, die die Lehrclips vereint und adressatengerecht aufbereitet. Parallel zu den Lehrclips gibt dabei ein Begleittext einen kurzen Überblick über das jeweilige Kapitel. Darüber hinaus verweisen Links auf fremde Tutorials und Online-Videos, die eine weiterführende Beschäftigung und ein tiefergehendes Erlernen der jeweiligen Thematik erlauben.

Auf den Seiten 54 bis 59 ist eine vertiefte Reflexion des Projektteams zu finden.

Das Projekt «Digitales Lehrmittel für schulische Filmprojekte» von Dr. Nicolas Ruh, Beat Knaus und Philipp Kaindl war ein Projekt der Neuen Kantonsschule Aarau. Das kinematographische Lehrmittel ist frei abrufbar unter:

➤ [www.muwie.ch](http://www.muwie.ch)

# unterWEGs in die berufliche Integration

**PROJEKTLEITUNG** Bea Ackermann, Theaterpädagogin;  
Deborah Imhof, freischaffende Theaterpädagogin

**BETEILIGTE KULTURINSTITUTION** Theater Tuchlaube Aarau

**SCHULKLASSEN** 21 Schüler/-innen des Integrationsprogramms,  
Kantonale Schule für Berufsbildung in Aarau

**ZEITRAUM DES PROJEKTS** Schuljahr 2014/15

— Die Kooperation zwischen den Institutionen Kantonale Schule für Berufsbildung KSB und dem Theater Tuchlaube Aarau entstand im Schuljahr 2013/14 und strebte eine nachhaltige Partnerschaft an. Das Integrationsprogramm der KSB verfolgte das Ziel, junge Migrant/-innen und Auslandschweizer/-innen sprachlich, soziokulturell und beruflich in der Schweiz zu integrieren. Das Theater Tuchlaube Aarau bot in dieser Kooperation verschiedene Kurse an, die den Lernenden die Möglichkeit gaben, soziokulturelle und sprachliche Kompetenzen im Hinblick auf ihre Berufswahl praktisch zu vertiefen, zu üben und anzuwenden.



Fotos: Bea Ackermann

Im Kurs «Auftrittskompetenz» erfuhren fünf Klassen des Integrationsprogramms der KSB praktische Grundkenntnisse, unter anderem für ein selbstsicheres Auftreten, die korrekte Aussprache und das deutliche Sprechen auf Deutsch. Die Grundkenntnisse wurden spielerisch für den Alltag nutzbar gemacht, indem sie beispielsweise ein Bewerbungsgespräch in einem Rollenspiel übten.

Im Freifach «Theater» konzentrierte sich eine Gruppe von zwölf Lernenden jeden Freitag auf das Theaterspiel. Während drei Monaten erarbeiteten sie unter der Anleitung von Theaterpädagogin Deborah Imhof ihre eigene Stückkreation. Sie lernten, ihre Ideen umzusetzen, zu improvisieren, Szenen zu schreiben und am Ende eine gemeinsame Aufführung auf der Bühne des Theater Tuchlaube Aarau zu realisieren.

Im Programm «Backstage», unter der Leitung von Theaterpädagogin Bea Ackermann, vertiefte sich eine weitere Gruppe von neun Lernenden in die Aufgaben hinter der Bühne. Sie erkundeten, was im Theater Tuchlaube Aarau in den Büros und in der technischen Abteilung passiert und unterstützten die Inszenierung gestaltend in den Bereichen Bühnenbild, Requisite, Kostüm, Licht, Musik und zeichneten für die Werbung verantwortlich. Zusätzlich besuchten sie mehrere Proben und lernten, den Spielenden auf konstruktive Weise Rückmeldung zum Bühnengeschehen zu geben.

Alle Lernenden des Integrationsprogramms besuchten zwei bis drei Vorstellungen im Theater Tuchlaube Aarau in der Spielzeit 2014/15. Die Vor- und Nachbereitung der Theaterbesuche – Stückeinführung, Gespräche mit den Künstler/-innen – übernahm Theaterpädagogin Bea Ackermann. Diese Kooperation ermöglichte den jungen Menschen mit Migrationshintergrund, die erst seit kurzer Zeit in der Schweiz lebten, einen spielerischen und praktischen Zugang zur Sprache und Kultur. Wichtige Kompetenzen, die im Beruf und an weiterführenden Schulen vorausgesetzt werden, erprobten und übten sie in geschütztem Rahmen. Dank der Aufführungen im Theater Tuchlaube Aarau erlebten sie, dass ihre Gedanken und Geschichten es wert sind, erzählt zu werden. Sich in einer anderen Kultur zu integrieren, bedeutet auch, diese mitzugestalten.

Das Projekt «unterWEGs in die berufliche Integration» von Bea Ackermann und Deborah Imhof entstand in Zusammenarbeit mit der Kantonalen Schule für Berufsbildung KSB in Aarau und dem Theater Tuchlaube Aarau.

Auf den Seiten 50 bis 53 ist eine vertiefte Reflexion des Projektteams zu finden.

➤ [www.tuchlaube.ch](http://www.tuchlaube.ch)

# Feuerspiel im Dorf

## Die Beinwiler Geschichte vom Hellen und Dunkeln

**PROJEKTLEITUNG** Rikke Staub, Theaterpädagogin; Serge Lunin, Dozent; Bruno Fischer, Künstler; Denise Schwab, Dozentin

**SCHULKLASSEN** 160 Schüler/-innen aus 14 Klassen, Primarschule Beinwil am See

**ZEITRAUM DES PROJEKTS** 23. bis 27.2.2015, Schlussveranstaltung: 20.3.2015

«Vor langer langer Zeit, in einem kalten Winter, geschah in Beinwil etwas sehr Seltsames: Plötzlich war es wochenlang hell und dann fünf Minuten dunkel – oder eine Stunde hell und dann wieder wochenlang dunkel. Der Tag und die Nacht hatten ihren Rhythmus verloren und waren im Streit. Beide wollten alle Zeit für sich und es entstand ein grosses Durcheinander.»

— In einer Projektwoche an der Primarschule Beinwil am See bildete eine Rahmengeschichte den Ausgangspunkt, der die Kinder zur Erschaffung eigener Bilder und Figuren inspirierte. Dieser gab den roten Faden für eine Schlussinszenierung vor: Von Beginn weg war es für das szenische und künstlerische Leitungsteam zentral, während der Planungsphase Schule und Lehrpersonen einzubeziehen und somit die Projektidee breit abzustützen. Die Projektwoche führte für alle zu spannenden Begegnungen: Schüler/-innen und Lehrer/-innen konnten sich unter anderen Vorzeichen kennenlernen und erleben. Die Schule wurde zu einem Begegnungsort für Kinder aller Altersstufen, und die Lehrpersonen arbeiteten mit Kindern aus anderen Klassen in neuen Räumen. Eltern und Interessierte konnten die Schule hautnah erfahren. Das grosse Engagement aus dem Familienumfeld der Kinder zeigte das Interesse, die Schule mitzugestalten.



Fotos: Christof Borner



Ebenso wichtig war es, einen öffentlichen Ort zu bespielen, kulturelle Bezüge einzubauen und dem reichen Brauchtum des Seetals eine Bühne zu geben. Hell und Dunkel, Rituale rund um das Vertreiben des Winters, waren zudem eine ideale Vorgabe für die Durchführung im Februar.

Für das Projekt *Feuerspiel im Dorf* konnten die Kinder mit handwerklich gestalterischen Mitteln gemeinsam etwas Unvorhersehbares und Überraschendes schaffen. Den eng strukturierten Schulalltag mit klaren Lernzielen ergänzte das Projektteam mit der Gelegenheit, für einmal wild zu sein, zu kleben, zu hämmern,

zu musizieren, zu improvisieren und zu inszenieren. Die Kinder konnten grosse böse oder lieblich zarte Objekte schaffen, neue Werkstoffe, Konstruktionen und Inszenierungsmöglichkeiten kennenlernen und ausprobieren. Dabei wurden bewusst Materialien gewählt, die recycelbar sind und Bauweisen entwickelt, die eine einfache Demontage zulassen.

Durch den Einbezug von Helferinnen und Helfern aus dem Dorf gerieten die Woche und insbesondere auch der Schlussevent zu einem Projekt, das über die Schulhausgrenzen hinaus die Bevölkerung zu begeistern vermochte. Das *Feuerspiel im Dorf* wollte möglichst viele Akteur/-innen in die Gestaltung einbeziehen. Und die Resultate der Beschäftigung mit dem Brauchtum sollten einem breiten Publikum präsentiert werden. Das hochgesteckte Ziel war sogar, das ganze Dorf teilhaben zu lassen.

Die Wahl der gestalterischen Mittel und eines geeigneten Kontextes veränderten sich im Lauf der Projektplanung und wurden interdisziplinär festgelegt. Um auch den jüngsten Kindern gerecht zu werden, wählten die Projekt-Initiant/-innen Techniken und Werkstoffe, die einen wirkungsvollen und doch einfachen Gestaltungsprozess erlaubten. Zahlreiche Hilfspersonen trugen schliesslich dazu bei, einen grossen öffentlichen Präsentations- und Schlussevent durchzuführen.

Wegen starker Regenfälle musste der Schlussanlass im Badi-Areal zwar verschoben werden. Aber der Zufall wollte es, dass das neue Datum auf eine partielle Sonnenfinsternis fiel – und das Wetter bestens mitspielte.

Das Projekt «Feuerspiel im Dorf» von Rikke Staub, Serge Lunin, Bruno Fischer und Denise Schwab entstand in Zusammenarbeit mit der Primarschule Beinwil am See. ■

# Unser Anliegen – unsere Initiative

**DIREKTE DEMOKRATIE** Unser Anliegen – unsere Initiative

**PROJEKTLÉITUNG** Marc Griesshammer, Kurator Stadtmuseum Aarau

**BETEILIGTE INSTITUTIONEN** Stadtmuseum Aarau, Jugend debattiert, Zentrum für Demokratie

**ZEITRAUM DES PROJEKTS** März 2014 bis Oktober 2015

— Am 24. April 2015 eröffnete das Stadtmuseum Aarau nach rund 2-jährigen Sanierungs- und Annexbauarbeiten seine sanierten und neuen Räume. Zur Eröffnung des neuen Westflügels zeigte das Museumsteam die Sonderausstellung «Demokratie! Von der Guillotine zum Like Button». Wichtige Fragen drehten sich dabei um Ausschluss und Mitsprache. Sie lancierten einen Diskurs über Gleichbehandlung, Gleichberechtigung und über Möglichkeiten zur Mitsprache und Teilnahme an einer demokratischen Gesellschaft. Das Stadtmuseum befragte dieses in der Schweizer Demokratie verankerte Versprechen mit verschiedenen Mitteln (Ausstellung, Schulvermittlung, Plattform, Veranstaltungen) und Partnern. Gemeinsam mit diesen Partnern wurde der Workshop «Unser Anliegen – unsere Initiative» entwickelt.

Der Workshop gab Jugendlichen Einblick in die Funktionsweise der direkten Demokratie. In einem einführenden Teil erarbeiteten sie allgemeine Merkmale der Demokratie, etwa Meinungsäusserungsfreiheit, Gleichheit vor dem Gesetz, Gleichberechtigung oder Zugang zu Bildung. Die spezifischen Merkmale des direktdemokratischen Systems und die Mitgestaltungsmöglichkeiten durch Referendum und Initiative standen dabei im Fokus. Die Jugendlichen entwickelten in einem zweiten Teil zu einer eige-



Fotos: Stadtmuseum Aarau



nen, fiktiven politischen Initiative eine Webseite. Sie schrieben einen Initiativtext, produzierten kurze Video- und Audiobotschaften, gestalteten Kampagnenplakate, machten Strassenumfragen und sammelten Unterschriften für ihr Anliegen. Dadurch wurden ihnen die Spielregeln unserer demokratischen Gesellschaft nähergebracht und erklärt. Der Workshop gab den Teilnehmenden Methoden in die Hand, gesellschaftliche Probleme einzuschätzen, sich eine Meinung zu bilden, Vorschläge zur Verbesserung einer Situation zu erarbeiten und ein Anliegen an die Öffentlichkeit zu bringen.

Das Projekt «Direkte Demokratie: Unser Anliegen – unsere Initiative» des Stadtmuseums Aarau entstand in Zusammenarbeit mit «Jugend debattiert» und dem «Zentrum für Demokratie».

Auf den Seiten 63 bis 67 ist eine vertiefte Reflexion des Projektteams zu finden.

# Stadtereignisse

**PROJEKTLEITUNG** Nica Giuliani, Künstlerin; Andrea Gsell, Künstlerin; Lilian Beidler, Künstlerin und Performerin

**SCHULKLASSEN** 140 Schüler/-innen der Primar- & Sekundarstufe I, Schule Brugg

**ZEITRAUM DES PROJEKTS** April bis Juni 2016

— *Stadtereignisse* ermöglichte mehreren Brugger Schulklassen auf Primar- und Sekundarstufe I die Auseinandersetzung mit den Themen Städtebau, öffentlich – privat, Kunst im öffentlichen Raum und Temporäre Kunstformen. Die Schüler/-innen setzten sich während mehreren Wochen altersgerecht damit auseinander und wurden selbst zu Akteur/-innen. Das Projekt wurde in einem agilen und iterativ strukturierten Prozess entwickelt, bei dem die Partizipation von Lehrpersonen und Schüler/-innen unterschiedlichen Alters von zentraler Bedeutung war.

Nach einer inhaltlichen Recherche zum Thema sowie dem Austausch mit Fachpersonen entstand im Sommer 2015 in den Testphasen I und II die Zusammenarbeit mit den Schulklassen. Auf Basis der in den Testworkshops gewonnenen Einsichten wurde das Konzept für die Durchführung des Pilotprojekts *Stadtereignisse* erarbeitet. Gemeinsames Ziel war, am Samstagnachmittag, 4. Juni 2016, im Rahmen der *Stadtereignisse* die Innenstadt von Brugg mit verschiedensten künstlerischen Interventionen zu bespielen und in lebhaftes Treiben zu verwandeln, so dass möglichst viele Bewohner/-innen der Stadt und Passant/-innen diese Aktion miterleben konnten.

Beteiligt waren im Rahmen des Pilotprojekts in Brugg vom April bis Juni 2016 sieben Klassen der Mittel- und Oberstufe und damit 140 Schüler/-innen: eine 4. und eine 5. Klasse Mittelstufe der Primarschule Stapfer sowie eine 8. und vier 9. Klassen Oberstufe der Sekundarschule Brugg.



Fotos: Thomas Widmer

Das Kulturvermittlungs-Projekt *Stadtereignisse* bezweckte, dass Kinder und Jugendliche sich mit dem sie umgebenden öffentlichen Raum beschäftigen und ihn in Bezug zu sich selbst und zum städtischen Umfeld setzen. Mittels der Strategie der Intervention erprobten die Schüler/-innen ihre Gestaltungsmöglichkeiten. Sie lernten, Verantwortung für ihr Schaffen zu übernehmen und ihre Handlungskraft mit Bedacht einzusetzen. Indem der Untersuchungsgegenstand – der öffentliche Raum – gleichzeitig das Lernumfeld war, begegneten auch Passant/-innen den Aktionen und den damit verbundenen Fragestellungen.



Kinder und Jugendliche kamen nicht nur mit traditionellen und klassischen Mitteln und Medien der Kunst in Berührung, sondern erhielten auch Einblick in andere Strategien und Tendenzen der zeitgenössischen Kunstpraxis. *Stadtereignisse* bot Gelegenheit, diese Denkarten kennenzulernen und einordnen zu können sowie sich mit der Thematik des öffentlichen Raumes auseinanderzusetzen. Ziel war es, bei allen Beteiligten die Identifikation mit ihrer eigenen Stadt zu fördern und das Bewusstsein zu schärfen, dass sie als aktive, verantwortungsvolle und kritische Bewohner/-innen das Stadtleben mitgestalten können.

«Stadtereignisse» von Lilian Beidler, Nica Giuliani und Andrea Gsell entstand in Zusammenarbeit mit der Primarschule Stapfer und der Oberstufe Brugg. Seit Herbst 2016 entsteht ein Vertiefungsprojekt, das an die Erfahrungen der «Stadtereignisse» anknüpft.

Auf den Seiten 44 bis 49 ist eine vertiefte Reflexion des Projektteams zu finden.

# VideoTanzGame

**PROJEKTLEITUNG** Diego Roveroni, Tänzer; Sophie Brunner, Visuelle Künstlerin

**SCHULKLASSEN** 480 Schüler/-innen der Primarschule Oberrohrdorf

**ZEITRAUM DES PROJEKTS** Oktober 2015 bis Januar 2016

«Unsere Multimediaworkshops sehen wir als effiziente Möglichkeit, das Kind zu Protagonist/-in und Schöpfer/-in künstlerischer Produktionen zu machen, indem wir auf die kindliche Fantasie eingingen und diese im Zusammenspiel diverser künstlerischer Disziplinen zu verwirklichen versuchten.»

— Im Vordergrund des Projekts standen für die Projektverantwortlichen die kindliche Neugierde und das natürliche Bedürfnis nach dem Spiel, das die Basis der Lernfähigkeit ausmacht. Diese sollten einerseits Antrieb in der Produktion sein und andererseits zu einem Produkt führen, das eben Neugierde und Spielbedürfnis fördert. Das *VideoTanzGame* hatte dieselbe Absicht. Ziel war es, die Wünsche des einzelnen Kindes oder die einer ganzen Klasse zu kristallisieren und mit den zur Verfügung stehenden künstlerischen Mitteln in ein Spiel umzusetzen, das von den Kindern, ihren Kameraden und ihren Familien gespielt werden kann. Die zusammen mit den Kindern realisierten Kunstproduktionen sollten dabei eine Qualität aufweisen, die es ermöglichte, sie öffentlich – sei es in der Schule, im Theater oder Museum etc. – aufzuführen und zu teilen. Die Produktionen sollten als eigenständige Kunstprodukte wahrgenommen werden können.

Das multimediale *VideoTanzGame* verbindet die Disziplinen Video (Greenback-Technik und Trickfilm aus Kinderzeichnungen) und Tanz. Das daraus entstehende Produkt ist eine Performance, die als Spiel funktioniert, welches das Publikum involviert. Das *VideoTanzGame* besteht letztlich aus verschiedenen Animationen und Montagen aus Kinderzeichnungen und Malereien, die projiziert werden. Trickfilme wurden auf den Boden und auf eine Leinwand projiziert und bildeten eine Spielfläche von 4 m Breite und 10 m Länge. Die digitale Szenografie bestand ausschliesslich aus animierten Kinderzeichnungen und -malereien.

Das *VideoTanzGame* lud die Kinder zum Tanzen ein und animierte sie, eigene Bewegungsabläufe zu entwickeln. Dabei ist Tanz ein breiter Begriff, der spontane Bewegungen der Kinder umfasst, die von der Nachahmung von Tieren bis zu abstrakten Interpretationen der Qualitäten von Naturelementen (z.B. der Flüssigkeit des Wassers, Explosivität des Feuers etc.) reichen. Das Spiel ist das wichtigste Element des *VideoTanzGames*. Auf dem spontanen, intimen und dringlichen Spieltrieb des Kindes wurde das *VideoTanzGame* aufgebaut.

Das Kind erfindet seine eigene Spielwelt basierend auf den Emotionen, die es darin erfahren will und konträr der kommerziellen Logik herkömmlicher Spiele. (Videospiele von Erwachsenen für Kinder erhöhen oft als einzige Spielsteigerung die



Foto: Yacine Benseddik

Geschwindigkeit und Schwierigkeit des Spiels und reduzieren somit die Spielerfahrung auf eine monotone Herausforderung.) Das *VideoTanzGame* besteht aus verschiedenen Spielwelten, die es zu passieren gilt. Dabei sind Regeln zu beachten. Diese verlangen zum Beispiel, wie ein Eichhörnchen von Ast zu Ast zu hüpfen oder sich die Füße trocken zu halten. Das Kind kann selber entscheiden, wie es die Aufgaben meistert, indem es neue Bewegungselemente entdeckt. Die Regeln sind dazu da, die Lust am Tanzen zu favorisieren.

Dieses Videospiel animiert nicht, der Beste oder die Schnellste zu sein, sondern sich auf verschiedenste Weise zu bewegen. Der Rhythmus des Spiels ist mehr der eines Tanzes als der eines Wettlaufs. Dieses Multimedia-Projekt bringt Kindern auf spielerische Weise die verschiedenen Ausdrucksformen und das Arbeiten mit neuen Medien näher. Das Kind wird ermutigt, Teil des Kulturschaffens zu werden, indem es mithilft, eine anspruchsvolle Produktion zu kreieren, zu der es Familie und Freunde einladen kann. Die Mitwirkung der Kinder bei der Produktion der Videospiele, Animationen etc. bedeutet eine Qualitätssteigerung des Kulturprodukts für Kinder, denn die Ansprüche der Kinder fließen laufend und direkt in die Produktion ein. Dadurch wird das für Kinder gedachte Produkt nicht an den Wünschen der Kinder vorbei kreierte.

Das Projekt «VideoTanzGame» entstand in Zusammenarbeit mit der Primarschule Oberrohrdorf und ROHLINGkinder.

# Expo\*2027Aargau

## Wir holen die Zukunft ins Jetzt!

**PROJEKTLEITUNG** Anabel Sarabi, Künstlerin und Autorin;  
Stefan Wegmüller, Künstler und Grafiker

**BETEILIGTE KULTURINSTITUTION** hightime publishers

**SCHULKLASSE** 23 Schüler/-innen der 3. Klasse, Alte Kantonsschule Aarau

**ZEITRAUM DES PROJEKTS** 3 Monate

— Die nächste Schweizerische Landesausstellung 2027 findet im Aargau statt und nicht wie angekündigt und bereits auch wieder abgesagt in der Ostschweiz am Bodensee. Bereits im Herbst 2016 startete die *Expo\*2027Aargau* an der Alten Kantonsschule Aarau und verblüffte die Aarauer Bürger/-innen mit gravierenden Veränderungen ihrer Wirklichkeit:

Die Stadt Aarau versank wie jedes Jahr für 70 Tage im Nebel. 70 Tage Nebel, das ist die durchschnittlich berechnete Nebeldauer pro Jahr im Aargau. Nahezu unbemerkt von der Öffentlichkeit wurde in diesen 70 Tagen vieles verändert und umgeschrieben. Die Projektleitenden und die beteiligten Schüler/-innen nutzen diesen Nebel als Markenzeichen der Region und als künstlerische Methode für ihre *Expo\*2027Aargau*. Im Nebel wurde umgeschrieben, ausgeschnitten, zusammengeklebt, wurden Bücher umgetauscht und Preisschilder ausgewechselt, Objekte und Informationen vertauscht, Fragebögen, Formulare, Ankündigungsflyer und Plakate gelayoutet, gedruckt und verteilt, Ansagetexte für den Bus neu eingesprochen, die Preise der SBB gesenkt, neue Ausweise erstellt, Tourismuskarten für den Kanton überarbeitet, der Stundenplan neu zusammengesetzt, die Texte der Info-Screens in der Schule angepasst.





Die Zukunft schiebt sich allmählich ins Jetzt und breitet sich in verschiedene Richtungen und Zeiten aus: «Mit den Mitteln der Kunst und ihrem gemeinsamen Wissen zeigen wir, dass es eine ganz andere Wirklichkeit gibt als diejenige, die der Mainstream uns diktiert. Wir handeln, wir schreiben und sprechen in unserer Sprache, Zeit und Eigenlogik. Wir intervenieren im öffentlichen Raum, lernen und lehren, dass Wirklichkeit beweglich und veränderbar ist und alle (!) teilhaben. Alle Menschen, die sich im Aargau befinden.» (hightime publishers Basel 2016)

Das Kunst- und Vermittlungsprojekt *Expo\*2027Aargau* kontextualisiert sich im Bildungsbereich und entwickelt Lehr- und Arbeitsmaterialien für den Unterricht mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 16 und 19 Jahren an verschiedenen Schultypen. Das «Toolkit» besteht aus Spielkarten, Handlungsanweisungen und einem Handbuch und wird für jede Klasse und die unterschiedlichen Zusammenhänge in enger Zusammenarbeit mit den Lehrer/-innen und Schüler/-innen jeweils angepasst. Das Pilotprojekt startete mit der G3B der Alten Kantonsschule Aarau im Herbst 2016 und soll zukünftig an verschiedenen Schultypen weiterentwickelt werden.

- «Expo\*2027Aargau» ist Teil des grösseren Projektzusammenhangs \*Expo\*20\*27\*.
- Die \*Expo\*20\*27\* zelebriert unterschiedliche und vielseitigen Ansätze, Sprechweisen, Methoden, Formate, Zeitphasen und Denkweisen innerhalb eines Projektzusammenhangs.
- Die \*Expo\*20\*27\* arbeitet an einer Zukunft, die sich nicht in Utopien und Visionen Einzelner ausrealisiert und nur für wenige Privilegierte funktioniert, sondern radikal inklusiv die Wirklichkeit verändern will – im Sinne einer Zukunft und einer Gegenwart, die durch Formen der tatsächlichen Teilhabe und Mitbestimmung geprägt ist und versucht, Gegenöffentlichkeiten wirksam zu machen, alternative ökonomische Strukturen und Ressourcen aufzubauen, diese gemeinschaftlich zu nutzen und in demokratischen Prozessen immer wieder neu zu verhandeln.

Das Projekt *Expo\*2027Aargau* von Anabel Sarabi und Stefan Wegmüller entstand in Zusammenarbeit mit der Klasse G3B der Alten Kantonsschule Aarau und dem Aktionsverlag hightime publishers aus Basel.

↘ [www.hightimepublishers.com](http://www.hightimepublishers.com)

# Forschungslabor «Stadt! Pflanzen! Los!»

**PROJEKTLEITUNG** «wolkenkratzerkombinat»; Grit Röser, Theaterpädagogin;  
Helen Hagenbuch, Kunstvermittlerin

**SCHULKLASSEN** 40 Schüler/-innen der 3./4./6. Klasse, Primarschulhaus Turgi

**ZEITRAUM DES PROJEKTS** März bis September 2016

— Das *wolkenkratzerkombinat* schuf im *Forschungslabor «Stadt! Pflanzen! Los!»* mit den Schüler/-innen einen (Kultur-)Raum – den Gemüsegarten –, der es ihnen ermöglichte, über einen längeren Zeitraum mit Gemüse und an der Kunst zu wachsen. Über künstlerische Handlungsweisen näherten sich die Schüler/-innen Inhalten der Bildung für nachhaltige Entwicklung: gesunde Ernährung, nachhaltiger Anbau/Konsum von Gemüse sowie partizipative Organisationsmodelle. Im *Forschungslabor «Stadt! Pflanzen! Los!»* arbeiteten sie mit den Experten der Gemüsegenossenschaft Biocò und der fahrenden Küche des Slow Mobil zusammen.

Zwei Klassen des Primarschulhauses Turgi erforschten zwischen März und September 2016 ihre Ernährung und das Wachstum von Gemüse in einem von ihnen selbst angelegten Gemüsegarten.

Ausgangspunkt der Forschungsarbeit waren Fragen zur eigenen Ernährung: Was esse ich eigentlich den ganzen Tag? Und wie viel Gemüse steckt in meinen Mahlzeiten? Die Schüler/-innen dokumentierten ihre Ernährung im Ernährungslogbuch und recherchierten zu Fragen rund um das Thema Gemüse: Wo kaufen wir Gemüse? Was heisst Bio, und was ist daran anders oder gar besser?



Foto: wolkenkratzerkombinat

Die Schüler/-innen der 4./6. Klasse arbeiteten zwischen März und Juni an elf Projekttagen und schlossen das Projekt Ende Juni mit einer Präsentation ab. Sie besuchten die Gemüsegenossenschaft Biocò und interviewten Co-Gründerin Anna Zehner-Knaus und Landwirt Michael Köhnken. Sie holten sich dabei Tipps und Inspirationen sowie Samen und Setzlinge für ihren eigenen Garten. Im März legten die 16 Schüler/-innen der 4./6. Klasse einen Garten auf dem Schulhofplatz an. Sie füllten 10 Hochbeete mit Erde, säten Samen aus und pflanzten Setzlinge: Radieschen, Erbsen, Salat, Rucola, Karotten, Mangold und Spinat.

Die 4./6. Klasse erforschte den Wachstumsprozess der verschiedenen Gemüsesorten von der Aussaat bis zur Ernte ästhetisch und setzte die Ergebnisse künstlerisch um: Sie gestalteten die Hochbeete (was ist drin / was wächst da), bauten Gerüste, die Strukturen der Pflanzen aufnehmen, sie pressten Pflanzenteile und druckten mit Gemüse. Aus den Ernährungslogbüchern wurden Wimpel. Gleichzeitig wurden performative Sequenzen erprobt für die Abschlusspräsentation und eine Führung durch den Garten, welche die Erfahrungen im *Forschungslabor «Stadt! Pflanzen! Los!»* widerspiegelten. Kunst und Gemüse wuchsen im Garten um die Wette.

Die 3. Klasse erhielt als Patenklasse Einblick in die Projektarbeit der 4./6. Klasse. Sie stieg mit einer von der 4./6. Klasse erarbeiteten Führung ein, in der sie Einblick in den Aufbau des Gartens erhielt. Sie zog selber Zucchini- und Kürbispflanzen und setzte Kartoffeln. Die Schüler/-innen pflegten ihr Gemüse selbstständig.

Während zweier Pausenplatzaktionen boten sie im Mai und Juni allen Schüler/-innen des Schulhauses erste Kostproben des Gemüses an und liessen diese so am Ernteerfolg teilhaben. Beim zweiten Besuch bei Biocò lernten die Schüler/-innen weitere Gemüsesorten kennen und entdeckten den Unterschied im Anbau zwischen Feld und Garten. Zum Abschluss ihres Projektes erntete die 4./6. Klasse das Gemüse und kochte daraus leckere Gerichte im Slow Mobil.

Die Schüler/-innen präsentierten in einer Performance, warum sich Menschen entschliessen, ihr Gemüse bio und regional im Abonnement zu erwerben und stellten in einer Führung durch den Garten ihre künstlerischen Arbeiten vor. Danach wurde das Buffet mit Leckereien aus dem eigenen Garten eröffnet. Im September wurden die Rollen getauscht. Die 3. Klasse besuchte die Gemüsegenossenschaft, gestaltete eine lange Küchentafel und kochte für die 4./6. Klasse im Slow Mobil ein Menü aus Kürbis, Kartoffeln und Zucchini.

Das Schulhaus Turgi wird den Garten auch in Zukunft nutzen. Wir freuen uns sehr darüber!

Das Forschungslabor «Stadt! Pflanzen! Los!» von Grit Röser und Helen Hagenbuch entstand in Zusammenarbeit mit dem Primarschulhaus Turgi.

➤ [www.wolkenkratzerkombinat.org](http://www.wolkenkratzerkombinat.org)

# Ich dachte, wir sind alle Menschen

## Ein Hör-Projekt

**PROJEKTLEITUNG** Markus Baumann, Produktionsleiter; Diana Rojas, Schauspielerin und Regisseurin; Michael Sauter, Komponist; Donat Blum, Autor

**BETEILIGTE KULTURINSTITUTION** artlink, Büro für Kulturkooperation

**SCHULKLASSEN** 40 Schüler/-innen des Integrationsprogramms, Kantonale Schule für Berufsbildung, Aarau

**ZEITRAUM DES PROJEKTS** November 2016 bis Mai 2017

— *Ich dachte, wir sind alle Menschen* ist ein Hör-Kunstprojekt mit rund 40 jungen Erwachsenen von 15 bis 25 Jahren, Schülerinnen und Schülern von Integrationsklassen der Kantonalen Schule für Berufsbildung in Aarau. Sie realisieren mit professionellen Künstler/-innen eigene Hörstücke.

Hörstücke sind Hörspiele von einigen Minuten Dauer. Sie werden mittels Collage-Technik erstellt und setzen sich aus verschiedenen Elementen zusammen: konkrete Handlungen, Höreindrücke, Stimmungen und Atmosphären. In diesem prozessorientierten Kunstprojekt sind die Hörstücke das Resultat der persönlichen Auseinandersetzung mit dem Themenbereich Zukunft und Perspektiven.

Die jungen Erwachsenen konnten einerseits aus ihrem eigenen kreativen Potenzial schöpfen, andererseits wurden sie motiviert, die Realität zu erforschen und zu dokumentieren sowie Aussagen mittels eines künstlerischen Ausdrucks zu machen. Das Projekt bot ihnen die Möglichkeit, sich mit ihrer eigenen Zukunft und ihren Bedürfnissen auseinanderzusetzen. Selbstverständlich spielte auch ihre Herkunft eine Rolle. Oder, wenn sie wollten, auch ihre Flucht- oder Migrationsgeschichte. Die jungen



Erwachsenen sollten Ideen, Ansichten und Pläne diskutieren und sich über Gefühle miteinander austauschen. Sie recherchierten und sammelten Texte in ihrer Muttersprache, erarbeiteten eigene Texte auf Deutsch, suchten und spielten Musik, sie erzählten und «tanzten mit den Wörtern». Die Hörstücke sollten Einblick in ihre Zukunftswünsche und ihre Realität geben. Die jungen Erwachsenen waren nicht nur die Protagonisten, sondern auch die Rezipienten. Sie gestalteten den Prozess massgeblich. Die Partizipation der Schüler/-innen war zentral.



Die Hörstücke wurden in Gruppen während rund drei Monaten in Workshops von insgesamt 40 Lektionen realisiert. Finalisiert werden die Werke im Rahmen einer Projektwoche im Mai 2017. Die Hörstücke werden zum Abschluss anlässlich einer Premiere in einer speziell gebauten «Hörlounge» im Schulhaus vorgestellt. Die Hörinstallation wird danach im Rahmen einer Ausstellung des Stadtmuseums Aarau einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht und eventuell im Radio ausgestrahlt.

Partnerschule ist die Kantonale Schule für Berufsbildung in Aarau, genauer das Integrationsprogramm. Der Ausbildungsgang wird aktuell von 280 jungen Migrantinnen und Migranten besucht. Sie belegen einen ein- bis zweijährigen Ausbildungsgang mit den Schwerpunkten Deutsch, Allgemeinbildung und Berufsfindung. Ziel ist, die jungen Menschen in ihren Integrationsbestrebungen, beim Einstieg in die Berufswelt und die weiterführenden Schulen zu unterstützen.

«Ich dachte, wir sind alle Menschen» ist ein Projekt der Schauspielerin und Regisseurin Diana Rojas in Zusammenarbeit mit Markus Baumann vom Büro für Kulturkooperation, der Schweizerischen Fachstelle für Kunst und Kultur aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa.

➤ [www.artlink.ch](http://www.artlink.ch)

➤ [www.dianarojas.net](http://www.dianarojas.net)

# Deine Idee zählt!

**PROJEKTLEITUNG** Anna Papst, Regisseurin; Eva Welter, Theaterpädagogin; Anne Andresen, Dramaturgin

**BETEILIGTE KULTURINSTITUTION** ThiK. Theater im Kornhaus, Baden

**SCHULKLASSEN** 25 Schüler/-innen der Klasse G2, Kantonsschule Baden

**ZEITRAUM DES PROJEKTS** Juni 2016 bis Mai 2017

— Ob im Deutschunterricht oder im Freifach: Für die meisten Jugendlichen ist die Schule der erste und einzige Ort, an dem sie mit Theater in Berührung kommen. An den Theatern dienen Publikumsgespräche im Anschluss an Schulvorstellungen einer einseitigen Vermittlung. Es gibt bisher kaum Formate im professionellen Theaterschaffen, bei denen junge Zuschauerinnen und Zuschauer als Entscheidungsträger ernst genommen werden. Hier setzt das Projekt *Klassiker G2H* an.

Wenn Schüler/-innen selbst wählen könnten, wie ihnen die Klassiker, die sie in der Schule lesen, als Theater serviert werden, was für eine Inszenierung käme da heraus? *Wir & Co.* wagt die Probe aufs Exempel: Die Jugendlichen der Kantonsschulklasse G2H Baden waren in der Spielzeit 2016/17 künstlerische Partner von *Wir & Co.* Von der Stoffwahl über das Inszenierungskonzept bis hin zur Besetzung hatten die 25 Schüler/-innen das Sagen. *Deine Idee zählt!* war eine Workshop-Reihe, die der Inszenierung des Theaterprojekts *Klassiker G2H* vorangestellt ist. *Wir & Co.* rief die Jugendlichen dazu auf, ihr eigenes Konzept für die Inszenierung eines dramatischen Textes zu erstellen. Die Projektleiterinnen lagerten die Autorschaft aus, gaben den Ideenfindungsprozess für ihr nächstes Projekt in fremde Hände und stellten sich der Herausforderung, einmal nicht die eigenen, sondern die Ideen anderer umzusetzen.

Ausgehend von einer umfangreichen Fragesammlung wurden gemeinsam mit den Schüler/-innen Themen erarbeitet und diskutiert, die sie stark beschäftigen. Per Abstimmung entschieden die Jugendlichen, zu welchem Thema sie gern ein Theaterstück sehen würden. Im Anschluss durchforsteten *Wir & Co.* den Literaturkanon nach geeigneten Stücken. Neben verschiedenen Epochen und Stilen wurden dabei auch die verschiedenen in den Diskussionen genannten berücksichtigt. Die Jugendlichen erhielten im nachfolgenden Workshop eine kurze Einführung zu jedem Drama und erfuhren durch Sprech- und Spielübungen die sinnlich-theatrale Dimension jedes Stücks. Anschließend entschied die Klasse.

Nachdem die Schüler/-innen den Text mit ihrer Lehrerin gelesen hatten, startete die Workshop-Reihe zur inszenatorischen Praxis. Hier konnten sie sich für einen Bereich ihres Interesses entscheiden. Zusätzlich zu *Wir & Co.* (Regie, Dramaturgie, Schauspiel) waren auch der Bühnenbildner und die Kostümbildnerin anwesend. Es wurden vier Labors gebildet, in denen die Jugendlichen in den Bereichen Text, Bühne, Kostüm und Schauspiel Bausteine für die zukünftige Inszenierung entwickelten. Die Jugendlichen arbeiteten mit den offenen Werkzeugkästen von *Wir & Co.*



Foto: Eva Weiter

Es wurden Moodboards geklebt, Materialien gesammelt, anhand eines Modells Bühnenbilder erprobt und die Dramaturgie des Stückes in ihre Einzelteile zerlegt. In der Schauspielgruppe lernten die Schüler/-innen, über Körperhaltungen und Sprechübungen einen Zugang zu einer Figur und ihrer möglichen Besetzung im Stück zu bekommen. Sie konnten in diesen Workshops ihrer Fantasie freien Lauf lassen, ohne für die Umsetzung schon eine Lösung parat haben zu müssen. Die Profis von Wir & Co. sowie die hinzugezogenen Schauspieler/-innen mussten die Ideen umsetzen. In einer Plenumsitzung kamen die verschiedenen Vorschläge zusammen. Es wurde untersucht, ob und wie sie sich verbinden lassen, verfolgten Waghalsiges genauso wie auf den ersten Blick Abwegiges, stiessen durch diese Auseinandersetzung gemeinsam noch mehr zum Kern des Interesses vor und weckten gleichzeitig die Lust am Querdenken. Die Klasse übergab ihr Konzept an Wir & Co. zur Umsetzung.

*Deine Idee zählt!* war an diesem Punkt noch nicht abgeschlossen. Während des Probeprozesses wurden die Jugendlichen einbezogen und Wir & Co. überprüften mit ihnen in Probenbesuchen, ob sie ihre Interessen in der Umsetzung noch wiederfanden. Anhand ihrer Kritik wurden Alternativen entwickelt. Die Schüler/-innen entschieden, was sie sehen möchten, und die Regie bezog sich in der weiteren Arbeit darauf. Der Ideenfindungsprozess wird als Teil der Inszenierung auch für ein späteres Publikum in Form von Texten der Schüler/-innen und Filmmaterial aus den Workshops sichtbar sein. Auf diese Weise wird der Originaltext um eine Metaebene erweitert, die eine Brücke zwischen dem Publikum im Saal und der Lebenswelt der Jugendlichen schlägt, die diesen Stoff aufgrund ihrer Wünsche, Ängste oder Vorlieben ausgewählt haben. Die Vorstellungen werden durch Publikumsgespräche mit den beteiligten Jugendlichen begleitet.

Das Projekt «Deine Idee zählt!» von Wir & Co. entstand in Zusammenarbeit mit der Kantonsschule Baden und dem ThiK. Theater im Kornhaus in Baden. ■

# adapter goes school

## Raum – Mobilität

**PROJEKTLEITUNG** Claudia Waldner

**ADAPTER-TEAM** Andrea Zielinski, Eva Borner, Marc Hartmann, Peter Heusler, André Hartmann, Andreas Bertschi, Benno Stupf, Peter Heusler, Roger Wirz

**BETEILIGTE KULTURINSTITUTION** Verein adapter

**SCHULKLASSE** 11 Schüler/-innen der 3. Klasse, Kantonsschule Wohlen

**ZEITRAUM DES PROJEKTS** Herbst 2016 bis Frühling 2017

— *adapter* ist ein alter Opel Blitz, Jahrgang 1975, der seit September 2014 eine mobile Ausstellungsplattform trägt. Aus der Vision, Kunst und Kultur zu vernetzen, baute ein Team von kreativen Köpfen mit viel Energie und Muskelkraft den Opel Blitz zum *adapter* um. Diese multiflexible und mobile Bühne wird als räumliche Erweiterung von unterschiedlichen Kunst- und Kulturprojekten genutzt und besticht durch ihre vielseitige Verwendbarkeit, von der Theatert Bühne über den Ausstellungsraum bis hin zur filmreifen Projektionsfläche.

Mit *adapter goes school* liefert das Team von *adapter* ein Rundum-Paket für Schulen an. Nach der Anlieferung des Gefährts mit Bühne und Ausstellungsraum bietet das *adapter*-Team eine Einführung und Schulung in den Auf- und Umbau durch den Architekten an. Die Realisation wird von der involvierten Schule selbst geplant und ausgeführt. Welche künstlerische Form gewählt, mit welcher Inszenierung und welchem Inhalt der *adapter* bespielt wird, legen die Schüler/-innen und Lehrpersonen gemeinsam mit dem *adapter*-Team fest. Für die Umsetzung kann das *adapter*-Netzwerk mit Kulturschaffenden aus den Bereichen Theater, Tanz, Musik, Performance, Kunst, Film und Grafik genutzt werden.



Je nach Projekt werden Workshops aus den Bereichen Bühnenbau, Kommunikation, Dokumentation und Szenografie angeboten. So erarbeiten Kunst- und Kulturschaffende mit Lehrpersonen und Schüler/-innen gemeinsam ein Projekt - von der Planung über die Umsetzung bis hin zur Realisation. In der engen Zusammenarbeit erhalten die Schüler/-innen einen Einblick in die Tätigkeit von kreativen Berufsfeldern und in Planungs- und Denkprozesse. Das Resultat wird im öffentlichen Raum am und mit dem *adapter* gezeigt.

«adapter goes school» von Claudia Waldner, Andrea Zielinski, Eva Borner, Marc Hartmann, Peter Heusler, André Hartmann, Andreas Bertschi, Benno Stupf, Peter Heusler und Roger Wirz entsteht seit Herbst 2016 in Zusammenarbeit mit der Kantonsschule Wohlen und dem Verein «adapter».

➤ [www.kunstadapter.ch](http://www.kunstadapter.ch)



Foto: Nici Jost

# Tanz-PERSPEKTIVEN

## Vielfalt an Tanz erkennen – audiovisuelles Kulturgut nutzen

**PROJEKTLEITUNG** Susan Hengartner, Choreografin, Kulturmanagerin und Lehrerin; Isabelle Jakob, Tanzwissenschaftlerin und Tanzjournalistin

**BETEILIGTE KULTURINSTITUTION** Schweizer Tanzarchiv

**SCHULKLASSE** 18 Schüler/-innen der 5. Klasse, Schulhaus Gysimatte in Buchs

**ZEITRAUM DES PROJEKTS** Januar 2015 bis März 2016

— Sechs Workshops, die neuartige Zugänge zur Kunstsparte Tanz ermöglichen, sind Basis des Projekts *Tanz-PERSPEKTIVEN*. Nach einer ersten Konzeptionsphase wurden die Workshops im Rahmen von SAFARI ein erstes Mal mit einer 5. Klasse aus Buchs (AG) erprobt und weiterentwickelt, so dass mit *Tanz-PERSPEKTIVEN* nun ein mehrteiliges Vermittlungsangebot für Lehrpersonen und ihre Klassen zur Verfügung steht.

Mit dem Projekt werden zwei Hauptziele verfolgt: Erstens erfahren Schüler/-innen Tanz, erproben choreografische Mittel und experimentieren mit Bewegung. Die Arbeit mit Videoausschnitten unterschiedlicher Tanzaufführungen als Ausgangspunkt für kreative Prozesse regt zum Handeln, zur Reflexion und zu Diskussionen an. Zweitens werden durch die Workshops die Vielseitigkeit und Bedeutung von Tanz deutlich.

Mit *Tanz-PERSPEKTIVEN* wurde ein Kulturvermittlungsangebot entwickelt, das Schüler/-innen die Kunstsparte Tanz mit ihrem grossen Potenzial an Gestaltungsmöglichkeiten zugänglich macht. Wichtiger Partner für *Tanz-PERSPEKTIVEN* ist das Schweizer Tanzarchiv mit einer Vielzahl von unterschiedlichsten Film- und Videodokumenten aus mehreren Jahrzehnten: ein riesiger Schatz an audiovisuellem Kulturgut.

Das Angebot umfasst folgende Workshops: «Geschichten, die im Kopf entstehen. Was lösen Bewegung, Bilder, Ton und Bühne bei mir aus?», «Das Gedächtnis von Tanz. Wie kann ich mich an Tanz erinnern?», «Aus alt mach neu. Wie entwickle ich mein Eigenes?», «Grundbewegungen im Tanz. Auf wie viele verschiedene Arten kann ich mich bewegen?», «Tanz im öffentlichen Raum. Wo erzielt meine Bewegung welche Wirkung?» und «Besuch im Schweizer Tanzarchiv. Wie erstelle ich mein Tanz-Video-dokument?» Von den sechs Workshops à 90 Minuten können Lehrpersonen zwei bis sechs Angebote auswählen. Die ersten Workshops finden im Schulhaus selber statt, der letzte im Tanzarchiv in Zürich.

Tanz ist die wahrscheinlich flüchtigste aller Kunstformen. Filmaufnahmen stellen deshalb bis heute eine wichtige Methode dar, um Aufführungen festzuhalten und somit die reiche Vielfalt und die stete Entwicklung des Tanzes abzubilden. Aus diesem Grund sind Videos für *Tanz-PERSPEKTIVEN* eine einzigartige Chance. Zwar fällt der einmalige Live-Moment eines Aufführungsbesuchs weg, aber die Videos haben den

Vorteil, dass einzelne Ausschnitte mehrmals hintereinander angeschaut und sofort als Grundlage für Diskussionen und tänzerische Experimente verwendet werden können. Auf diese Weise können sich die Schüler/-innen mit den unterschiedlichsten Facetten von Tanz auseinandersetzen und gleichzeitig selbst choreografische Gestaltungsmöglichkeiten erproben. Dies fördert wiederum ihre eigenen kreativen Prozesse, wie die Durchführung in Buchs zeigte.

Hinter der Idee sowie für die Projekt- und Workshopleitung steht die Tänzerin/Choreografin Susan Hengartner. Die Konzeption und Weiterentwicklung der Workshops entstand in Zusammenarbeit mit der Tanzwissenschaftlerin/Tanzjournalistin Isabelle Jakob und in enger Kooperation mit dem Schweizer Tanzarchiv (Zweigstelle Zürich). Das Archiv stand mit seinem Team für inhaltliche Beratungen sowie für technische Leistungen zur Verfügung.

Das Projekt «Tanz-PERSPEKTIVEN» von Susan Hengartner und Isabelle Jakob entstand in Zusammenarbeit mit dem Schulhaus Gysimatte in Buchs, dem Schweizer Tanzarchiv und «Schule & Kultur», Sektor der Bildungsdirektion des Kantons Zürich.

➤ [www.tanzarchiv.ch](http://www.tanzarchiv.ch)



Foto: Susan Hengartner, Isabelle Jakob

# Erinnerungen eines alten Schulhauses

## Residenz eines Bühnenbildners in einem leerstehenden Primarschulhaus in Seon

**PROJEKTLEITUNG** Andreas Bächli, Bühnenbildner; Nina Knecht, Theaterpädagogin

**SCHULKLASSE** 62 Schüler/-innen der 4. Klasse, Primarschule Hertimatt in Seon

**ZEITRAUM DES PROJEKTS** August bis Dezember 2016

— Das alte, von aussen graue Schulhaus an der Seetalerstrasse kämpft mit seinem Ruhestand. Menschen haben es 175 Jahre lang mit Leben gefüllt, heute stehen die Räume leer, es ist still, der Verputz bröckelt. Im Innern jedoch sind tausende Erinnerungen gespeichert: Erinnerungen an die Euphorie, wenn die Pausenglocke klingelt, an im WC geflüsterte Geheimnisse, daran, wie jemand den Lehrer mimt, solange dieser noch nicht im Zimmer ist, an das Kratzen von Bleistiften auf dem Papier, und an den Jungen, der so sehr schwitzte, dass niemand neben ihm sitzen wollte.

Deshalb öffnete das Schulhaus seine Tore noch einmal. Das Publikum begab sich auf eine Reise durch das Gedächtnis des Hauses. Auf seinem Weg durch die Räume traf es auf berührende und humorvolle Szenenbilder aus Erinnerungen an ehemalige Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen, den Hauswart, an einen durch die Zeiten veränderten Schulbetrieb. Es klangen Gefühlswelten an, Erinnerungen an die eigene Schulzeit wurden wachgerufen. Für das Haus, dessen Zukunft noch nicht sicher ist, entstand Wertschätzung.

Der Bühnenbildner Andreas Bächli erarbeitete eine szenografische Collage in verschiedenen Räumen des alten Schulhauses. Dieses wurde während neun Wochen zu seinem Atelier. Zum einen verfolgte er dort seine eigene Arbeit am Projekt, zum anderen arbeitete er mit drei Schulklassen zusammen. Diese sind bis vor kurzem noch im alten Schulhaus unterrichtet worden, ihre Erinnerungen, aber auch diejenige von ehemaligen Schüler/-innen aller Generationen bildeten den Ausgangspunkt der künstlerischen Arbeit. Zum Abschluss der Residenz gab es eine öffentliche Ausstellung. Der Arbeitsprozess blieb fürs Publikum möglichst sichtbar.

Die drei Klassen arbeiteten sieben Wochen lang je zwei Lektionen pro Woche zusammen mit Andreas Bächli am Schulhausprojekt. Sie erlebten mit, wie ausgehend von Erinnerungen Bühnenbilder entstehen. Sie lernten die Arbeit von Andreas Bächli kennen, bildlich und räumlich zu denken, sie steuerten ihre Ideen bei und halfen mit, die Installationen in den leeren Schulräumen zu bauen. Andreas Bächli und die Kinder inspirierten sich gegenseitig. Die Theaterpädagogin Nina Knecht unterstützte den Bühnenbildner dabei, sein Handwerk zu vermitteln und die Kinder, Lehrpersonen und weitere Schulklassen in die Projektarbeit mit einzubinden.



Foto: Andreas Bächli

Bei den Schüler/-innen entstand ein selbstmotiviertes Interesse an künstlerischen Prozessen. Die Lehrpersonen konnten inhaltliche und methodische Impulse für den eigenen Unterricht gewinnen. Der Bühnenbildner gewann für sein eigenes Schaffen Klarheit und Offenheit für Impulse von aussen. Das Abschlussprojekt im Schulhaus war gleichzeitig Recherchematerial für ein Bühnenstück, das später entstehen soll. Die Ausstellungsbesuche wurden deswegen dokumentarisch per Video festgehalten.

Mit Holz, Karton und den in einem Schulhaus vorhandenen Materialien wurden Räume behutsam verwandelt, welche bereits viel erzählen. Es sollten einzelne Aspekte herausgehoben und damit Raum für Erscheinungen geschaffen werden, welche sich mithilfe von Licht, Projektionen, Nebel und Sound spielerisch zwischen Fiktion und Realität bewegen. Dabei wurden Assoziationen geweckt, der Kern einer Geschichte klang an, ohne dass Schauspielerinnen und Schauspieler diese erzählten. Es wurden unter anderem Versuche mit angedeuteten Figuren angestellt, aber auch mit bespielbaren Modellen und Erzählungen ab Tonband.

Das Projekt «Erinnerungen eines alten Schulhauses» von Andreas Bächli, Bühnenbildner, und Nina Knecht, Theaterpädagogin, entstand in Zusammenarbeit mit der Primarschule Hertimatt in Seon.

➤ [www.andreasbaechli.ch](http://www.andreasbaechli.ch)

# Meine Hundert

**PROJEKTLEITUNG** Marc Griesshammer, Kurator Digitale Medien

**BETEILIGTE KULTURINSTITUTION** Stadtmuseum Aarau

**SCHULKLASSEN** 22 Schüler/-innen der Klasse 5a, Primarschule Gönhard, Aarau

**ZEITRAUM DES PROJEKTS** November 2016 bis Frühjahr 2017

— Das Stadtmuseum Aarau lancierte im 4. Quartal 2016 eine eigene Museumsapp. Innerhalb dieser Museumsapp entsteht ein Angebot, das sich an Klassen der Mittel- und Oberstufe richtet. Die App entstand in Zusammenarbeit mit zwei bis drei Start-Schulklassen. Genutzt wird die neue Tour nicht als Führung mit einem Museumsguide, sondern selbstständig mit dem eigenen Smartphone oder einem ausgeliehenen iPad-Mini des Museums. Innerhalb der App gibt es einen Menüpunkt, auf dem die von den Schüler/-innen erstellten Inhalte für andere Schulklassen auf einer Erkundungstour durch das Museum abrufbar sind. Nebst dem Erkunden geht es auf der Tour auch um das Lösen von Aufgaben. Aufgaben und Lösungen werden in der App gespeichert, damit auch zu einem späteren Zeitpunkt darauf zurückgegriffen werden kann.

*Meine Hundert* wird von den Kindern und Jugendlichen selbst kuratiert und produziert und in die Museumsapp zu deren Erweiterung integriert. Schülerinnen und Schüler aus derselben Peergroup präsentieren eine Spielwiese und Objekte, welche in ihrer Wahrnehmung auf gleichem Alter, Status und vielleicht auch Herkunft basieren. Die Start-Schulklassen wählten während einer Projektwoche selbst die Objekte, Themen und Räume, welche sie spannend fanden.



Fotos: Stadtmuseum Aarau



Die Ausstellung wurde gemeinsam erkundet, von den Schüler/-innen neu interpretiert und mit frischen Geschichten angereichert. Während der Projektwoche erforschte die Schulklasse, was die vorhandenen Objekte auslösen, was für Geschichten den Schüler/-innen dazu einfielen und was für Bezüge sie zu ihrer eigenen Lebenswelt herstellen konnten. Als Resultate dieses Erkundens und Austauschens schrieben sie ihre eigenen Texte, nahmen ihre Geschichten als Audiofile auf, zeichneten und machten Fotos und Filme. Damit brachten sie ihre Anknüpfungspunkte, Geschichten und Fantasie selbstständig zum Ausdruck.

Zum Schluss entwickelten die Schüler/-innen Aufgaben, welche anderen Schulklassen auf dem Rundgang zur Verfügung stehen und von ihnen gelöst werden sollten. Die nächsten Klassen konnten wählen, ob sie die Geschichten fortführen und weiter erzählen oder sich einfach nur davon inspirieren lassen und neue Inhalte produzieren wollen. Damit die Kinder und Jugendlichen sahen, welche Aufgaben sie bereits bewältigt hatten, wurden sie für jede absolvierte Aufgabe mit einer digitalen Flagge belohnt. So entstand eine stetig wachsende Flaggensammlung.

Das Projekt «Meine Hundert» des Stadtmuseums Aarau entstand in Zusammenarbeit mit der Primarschule Gönhard in Aarau.

➤ [www.stadtmuseum.ch](http://www.stadtmuseum.ch)



03

**Reflexion**

# Stadtereignisse

von **ANDREA GSELL** Co-Projektleiterin

— Von April bis Juni 2016 führten wir nach längerer Vorbereitungszeit das Kunstvermittlungprojekt «Stadtereignisse» als Pilot mit sieben Klassen der Primarschule Stapfer und der Sekundarschule Freudenstein in Brugg durch.

Juni 2016, Samstagnachmittag, Innenstadt Brugg. Vier 5. Klässlerinnen in Kapuzenpullovern überqueren in Einerreihe die Fussgängerzone und nehmen den freien Platz neben zwei Bänken ein, um mit ihren Körpern eine weitere Bank zu bilden. Eine Minute verharren sie konzentriert in der Position, dann lösen sie die Körperskulptur auf und machen sich auf zu einem neuen Ort und einer neuen Formation.

An je sieben Halbtagen setzten sich die 140 Schülerinnen und Schüler klassenweise mit dem öffentlichen Raum und dessen Aspekten auseinander. Sie diskutierten persönliche Bezüge zu Orten, reflektierten ihre Rolle in der Gesellschaft, übten Konzentration und physische Präsenz, erfuhren Räumlichkeit mittels ihres Körpers und erprobten sich darin, die Wirkung von Orten wahrzunehmen und zu verändern. Dabei stellte sich immer wieder die Frage, was die Intervention als temporäre Kunstform zu bewirken vermag. Üben und aufführen, experimentieren und zeigen, konzipieren und hinterfragen flossen ineinander. In Gruppen entwickelten die Schüler/-innen unter Berücksichtigung gewisser Vorgaben selbstständig eigene Interventionen für den öffentlichen Raum. Dabei erforschten sie ihr Lebensumfeld und erprobten ihre Möglichkeiten zur Mitgestaltung.

REFLEXION



Fotos: Thomas Widmer



Als gemeinsamer Höhepunkt bespielten am Samstagnachmittag, 4. Juni 2016, alle Klassen und Gruppen zeitgleich und vorangekündigt die Innenstadt Brugg mit verschiedensten Interventionen.

### Loslösung vom Schulkontext und gesellschaftliche Teilhabe

Ein wesentlicher Aspekt unseres Projekts war, dass die Schüler/-innen den Schulkontext immer wieder verlassen und sich gedanklich wie auch physisch auf den Stadtraum einlassen konnten. Kinder und Jugendliche erleben den öffentlichen Raum sonst vorwiegend als einen «Raum der Erwachsenen». Im Rahmen der «Stadtereignisse» setzten sie sich nicht nur damit auseinander, sondern sie brachten sich sowohl mit ihrer eigenen Sichtweise als auch physisch darin ein. Durch Experimente konnten sie ihren Handlungsspielraum erproben. Sie entdeckten Gestaltungsmöglichkeiten, erfuhren durch Reaktionen die Wirkungen und Konsequenzen ihrer Handlungen und mussten die Verantwortung für ihr Tun reflektieren. Die Reibungspunkte, die sie dabei erfuhren, und der Umgang damit warfen Fragen zur Gesellschaft und ihrer Rolle darin auf. Mit ihren Interventionen nahmen sie schliesslich einen Nachmittag lang die Stadt ein, ermöglichten Begegnungen und zeigten sich.

In der Markthalle auf dem Eisi herrscht reges Treiben. Verschiedene Stände sind aufgebaut, Jugendliche bieten den Stadtbewohnern vielfältige Dienstleistungen an. An einem Stand kann man sich von ihnen beraten lassen, an einem anderen positive oder negative Gedanken, Gefühle, Erinnerungen auf Zettel schreiben und diese dann durch die Schüler/-innen beispielsweise in der Aare versenken, in einem Park vergraben, verbrennen oder in den Wind schreien lassen.

Für die Schüler/-innen war bei den «Stadtereignissen» einiges ungewohnt und neu: nicht nur die Inhalte und das Verlagern eines Grossteils des Unterrichts in den öffentlichen Raum, sondern auch die Unterrichtsmethoden. Zu Beginn spürten wir Misstrauen: «Was wollen die von uns? Was kommt auf uns zu?» Insbesondere die ergebnisoffene Anlage des Projekts, in Kombination mit dem hohen Partizipationsanteil, war für die Jugendlichen eine Herausforderung.

### Wertungen und Prozesse

---

Die meisten Jugendlichen hatten sich zu Beginn klare Anforderungen und Zielsetzungen gewünscht, d.h. ein ihnen deutlich vertrauter Terrain. Wir nahmen die Unsicherheiten ernst, versuchten unser Selbstverständnis und unsere Begeisterung für offene Prozesse durch Authentizität zu transportieren, brachten den Schüler/-innen mittels Beispielen ein Repertoire an möglichem Vorgehen näher. So bauten wir schrittweise ihre Offenheit und Selbstsicherheit in Bezug auf das Projekt auf.

Es war uns wichtig, dass die Schüler/-innen möglichst selbstständig einen kreativen Prozess durchspielen konnten. Sie waren eigenständiges, selbstkritisches Arbeiten wenig geübt. Ebenfalls war es für sie ungewohnt, selbst Erarbeitetes in Frage zu stellen, ohne sogleich einem Schwarz-Weiss-/Richtig-Falsch-Schema zu verfallen. Mit einer guten Idee war ihrer Meinung nach die Arbeit getan. Trotz Zeitdruck pochten wir auf Schärfung und Präzision, übten genau hinzuschauen und auch «geniale» Ideen oder Liebgewonnenes zu hinterfragen. Gerade zu Beginn brauchten sie viel Motivation von aussen, um sich auf diesen Prozess des selbstkritischen Arbeitens einzulassen. Nach und nach wurden sie selbstständiger. Gerne hätten wir mehr Zeit gehabt, diesen Teil des Workshops zu vertiefen. Es war eine Freude zu sehen, wie die Jugendlichen zunehmend Verantwortung für die selbst entwickelten Projekte übernahmen, wie gleichzeitig ihr Antrieb wuchs und mit welcher Energie und Souveränität sie schlussendlich ihre Projekte präsentierten. Die Arbeit an diesem Prozess erforderte beidseitiges Vertrauen und Mut zum Scheitern.

### Partizipation und Öffentlichkeit

---

Eine spezielle Herausforderung dieses Projekts war für die Jugendlichen das Performative. Es ging nicht nur darum, den Prozess von der Ideenfindung bis zur Umsetzung selbstständig durchzugehen, sondern auch sich in letztere selber physisch einzubringen; die Schülerinnen und Schüler repräsentierten ihre Interventionen, und zwar in aller Öffentlichkeit.

Mitten auf dem Neumarktplatz halten vierzig Jugendliche plötzlich in ihren Bewegungen inne, als hätte man einen Film gestoppt. Einige Passanten sind irritiert, andere bemerken zunächst nur, dass die Schüler/-innen ihnen nicht ausweichen. Nach zwei Minuten lösen sich alle gleichzeitig aus der Starre und gehen weiter, als wäre nichts gewesen – um gleich darauf zu Boden zu fallen und über den ganzen Platz verteilt regungslos liegen zu bleiben.

Uns war wichtig, dass sich niemand gegen den eigenen Willen exponieren musste und sich dennoch darauf einlassen konnte, persönliche Grenzen auszuloten. Dieser Anspruch erforderte von den Schüler/-innen eine Konfrontation mit sich selbst und der eigenen physischen Präsenz. Von uns verlangte er das Arbeiten mit ihnen auf verschiedenen Ebenen. Gemeinsam tasteten wir uns Schritt für Schritt an Wahrnehmungs- und Körperübungen heran, führten Ungewohntes in kleinen Portionen ein und griffen immer wieder auf inzwischen bereits Bekanntes zurück. Nach und nach verlegten wir die Übungen vom Innenraum erst in den geschützten, dann in den offenen Aussenraum, so dass der Umgang mit Unsicherheiten geübt werden konnte. Wir variierten in grösseren und kleineren Gruppen und stellten Erfahrungen einander gegenüber. Immer wieder erprobten wir auch den Wechsel in die Perspektive der Passant/-innen, um unterschiedliche Wirkungsweisen zu erfahren.



### Hintergründe und Herangehensweisen

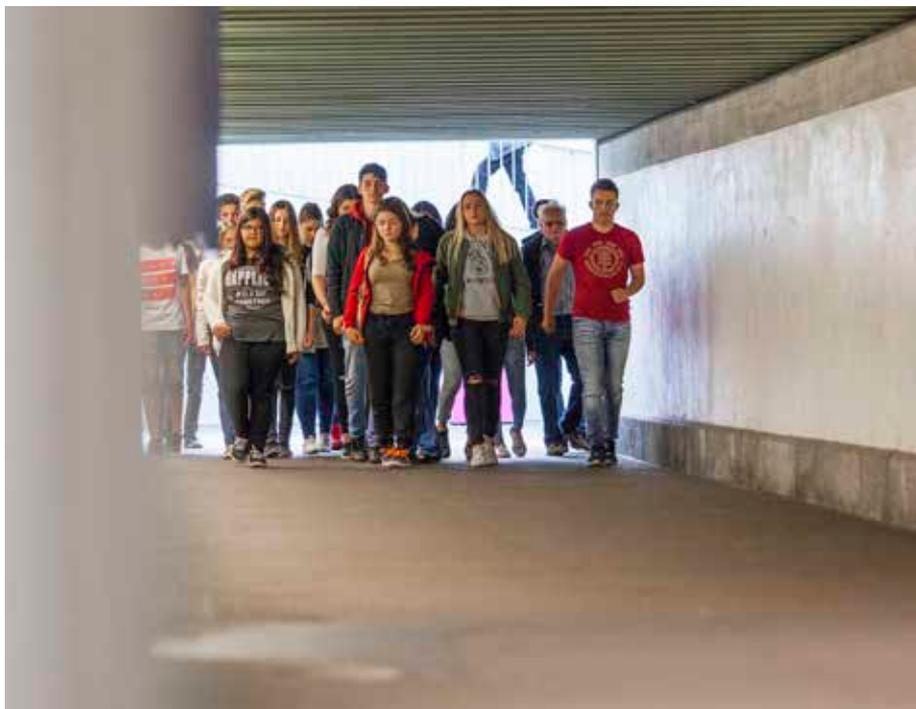
Als Unterrichtende mit divergierenden Hintergründen und Haltungen flochten wir zwei unterschiedliche Herangehensweisen in der Arbeit ineinander: den physisch-performativen und den konzept- und sprachbasierten Ansatz. Durch deren Kombination war es uns möglich, den Unterricht zu rhythmisieren, Aspekte unterschiedlich zu beleuchten. Ebenso konnten wir die Jugendlichen so mit ihren unterschiedlichen Vorlieben und Anlagen abholen und sie wechselnde Perspektiven auf die Thematik erleben lassen. Für uns als Kunstvermittlerinnen war das intensive Unterrichten im Teamteaching, in dem zwei unterschiedliche Ansätze kombiniert werden, eine ausgesprochen positive Erfahrung. Die Lehrpersonen zeigten sich von unserer Form des Teamteaching beeindruckt, da wir in Diskussionen unsere verschiedenen Haltungen klar zum Ausdruck brachten und dennoch geschlossen auftraten.

## Offenheit und Vertrauen

Die Zusammenarbeit mit den Schulleitungen war, auch dank der vorzeitigen und sorgfältigen Planung, geprägt von Unterstützungsbereitschaft und Vertrauen, was im Hinblick auf das intensive Arbeiten mit den Schulklassen im Aussenraum sehr hilfreich war und vieles erleichterte. Die Rolle der Lehrpersonen war während der Workshops eine begleitende und unterstützende. Gerade bei weitläufigen Aktionen im öffentlichen Raum war es hilfreich, dass jemand mit den jeweiligen Klassen vertraut war. Durch schulinterne Informationen und organisatorische Kenntnisse ermöglichten die Lehrpersonen uns zudem einen raschen Zugang zu den Schüler/-innen und zur Schulstruktur.

An einer Strassenlaterne am Stadtrand hängt ein Wegweiser zum Meer.  
Im Wäldchen unterhalb der Sekundarschule steht an einem lauschigen Plätzchen ein Schild: «Ein guter Platz, um die Sorgen zu vergessen.»  
Ein weiteres Schild ist auf einer Sitzinsel in der Einkaufszone zu finden: «Ein guter Ort, um jemandem ein Kompliment zu machen.»

Während der Workshops war die Leitung vollständig uns überlassen; dadurch konnten wir uns den Jugendlichen unmittelbar und auf unsere Art und Weise nähern. Gleichzeitig war es den Lehrpersonen möglich, die Klasse aus einer anderen Perspektive kennenzulernen und unsere Methoden und Herangehensweisen zu verfolgen. Ein Grossteil von ihnen gab denn auch während und nach dem Projekt an, Ansätze und Elemente aus den Workshops für ihren eigenen Unterricht übernommen zu haben.



## Vernetzung und Ausstrahlung

---

Prägend für die «Stadtereignisse» war der Öffentlichkeitscharakter, den das Projekt nicht nur thematisierte, sondern auch ausstrahlte. Von Beginn an gleisten wir die Projektorganisation professionell auf, suchten eine Vernetzung, gingen auf die Presse und verschiedene Vertreter/-innen der Stadt zu.

Verweilt man in der Altstadt, kreuzt man die Wege summender Kinder-Gruppen – jeweils zu acht bespielen sie verschiedene Orte – und schaffen mit Körper und Stimme Geräuschkulissen, die sich auf die unmittelbare Umgebung beziehen, diese anreichern, temporär verändern.

Die Zusammenarbeit mit der «Initiative Altstadt» unterstützte durch zwei begleitende und wirksame Rahmenaktionen eine breite Verankerung des Projekts. Gleichzeitig wurde den Schüler/-innen durch das Interesse und die Öffentlichkeit vermittelt, dass sie Teil von etwas Grossem und Wichtigem waren. Sie wirkten an einem professionellen und relevanten Kunstprojekt mit, und sie erfuhren, dass sie in ihrem Auftreten wichtig und ernst genommen wurden – ausserhalb des Schulkontextes, mitten in der Gesellschaft. Mit ihren Interventionen prägten sie ein städtisches Gesamtereignis.

Als Abschluss der «Stadtereignisse» bilden Kinder und Jugendliche eine etwa 700 Meter lange Menschenkette, der Hauptachse entlang vom neu gebauten Campus durch die Fussgängerzone bis hin zum Ende der Altstadt. Die Schüler/-innen laden Passanten, Besucherinnen und Stadtbewohner/-innen ein, die Lücken zwischen ihnen zu schliessen. Am einen Ende schicken sie ein Smartphone im Video-Aufnahmemodus los, das von Person zu Person der Menschenreihe entlang weitergereicht wird. So entsteht ein zwanzig Minuten langes «Riesenselfie».

➤ [www.stadtereignisse.ch](http://www.stadtereignisse.ch)

# unterWEGs

von **BEA ACKERMANN** Projektleiterin

— Das Theaterprojekt «unterWEGs in die berufliche Integration» war, nach dem erfolgreichen Erstprojekt «unterWEGs – Reise in die Schweiz» von 2014, bereits die zweite Kooperationsarbeit zwischen dem Integrationsprogramm der Kantonalen Schule für Berufsbildung Aarau KSB und dem Theater Tuchlaube Aarau. Das Integrationsprogramm der KSB verfolgt das Ziel, junge Migrant/-innen und Auslandschweizer/-innen zwischen 17 und 25 Jahren sprachlich, soziokulturell und beruflich in der Schweiz zu integrieren. Für die jungen Menschen unterschiedlichster Herkunft und mit vielfältigen Biografien wie auch Bildungsniveaus bedeutet dies, sich in ihrer Sprach- und Auftrittskompetenz weiterzuentwickeln und Selbstvertrauen zu gewinnen. Und genau dort setzte unser Theaterprojekt unter künstlerischer Leitung von Theaterpädagogin Deborah Imhof und der Projektleitung von Bea Ackermann an. Das Projekt wurde von Januar bis Juni 2015 durchgeführt und bestand aus verschiedenen Bereichen.

Im Kurs «Auftrittskompetenz» trainierten die Schüler/-innen sprachliche Grundkenntnisse mit Rollenspielen – Bewerbungsgespräche, Situationen im Berufsalltag begegnen und Handlungsweisen ausprobieren – und übten damit für den «Ernstfall». Im Kurs «Backstage» lernten die Mitwirkenden die Bühnenberufe hinter den Kulissen kennen, besuchten Ateliers und Werkstätten und erhielten kurze Einführungskurse in die Materie. Anschliessend waren sie in Zusammenarbeit mit Regie und Spieler/-innen verantwortlich für Ausstattung, Licht, Technik, Ton, Kostümbild und Grafik des Theaterprojekts. Alle Mitwirkenden des Theaterprojekts besuchten im Rahmen des Secondotheaterfestivals die Inszenierungen «Arab Boy» und «Arcadia» und nahmen an Nachbesprechungen zu den Stücken teil. Die Inszenierung «Berg & Tal» wurde im Juni 2015 im Theater Tuchlaube Aarau vor insgesamt 260 Personen erfolgreich aufgeführt. Alle Teilnehmenden des Theaterprojekts «unterWEGs in die berufliche Integration» kennen nun die Theaterabläufe von der ersten Ideenskizze bis hin zur Aufführung.

REFLEXION

## Kulturelle Vielfalt leben

---

Trotz der Möglichkeit, ständig Nachrichten aus aller Welt zu empfangen, trotz meiner kurzen Europa- und Nahostreisen, trotz meiner Offenheit gegenüber Menschen anderer Herkunft und dem Gefühl, in der Schweiz globalisiert zu leben, stelle ich immer wieder fest, dass ich mich selber im täglichen Leben – bis auf einige Freundschaften – im Grunde wenig mit Menschen aus anderen Kulturen auseinandersetze. Bedauernswert, denn im Grunde leben wir alle in der Schweiz in einem interkulturellen Umfeld.

In der Theaterarbeit mit den jungen Migrant/-innen des Integrationsprogramms habe ich «die Welt» etwas näher zu mir geholt. Faszinierend war dabei der Umstand, dass die Schüler/-innen der KSB aus zahlreichen Nationen stammen, die unterschiedlichsten Sprachen sprechen, aber alle dasselbe Ziel verfolgen: Deutsch und einen Beruf

zu lernen sowie eine Arbeitsstelle zu finden. Einerseits um ihren eigenen Lebensunterhalt in der Schweiz zu finanzieren, andererseits um die Familie im Heimatland finanziell unterstützen zu können. Was für eine Herausforderung! Beeindruckend und ansteckend waren die Motivation, Achtung und Dankbarkeit, welche die Schüler/-innen mir und unserer Projektarbeit entgegenbrachten. Das habe ich in meinen zahlreichen Theaterprojekten mit Volksschul- oder Gymnasialklassen nie so ausgeprägt erlebt. Es war für mich ein grossartiges Erlebnis, vor allem auf menschlicher Ebene.

Unser Projekt «unterWEGs in die berufliche Integration» war perfekt auf die Bedürfnisse und Lernziele der Schüler/-innen sowie auf die Ziele des Integrationsprogramms der KSB zugeschnitten: Förderung der Sprach- und Auftrittskompetenz, Schnuppern und Wirken in verschiedenen Berufsgattungen, Planung - Gestaltung - Durchführung einer Theateraufführung und damit auch eine Wertevermittlung (Wertschätzung, Vertrauen, Verbindlichkeit, Glaubwürdigkeit, Teamgeist). Dazu kam die inhaltliche und ästhetische Auseinandersetzung mit der eigenen und mit fremden Kulturen. Gerade in Bezug auf diesen interkulturellen Austausch kann das Projekt als modellhaft angesehen werden. Die Diversität verschiedener Kulturen in Schweizer Klassenzimmern ist vorhanden und damit auch ein Ort für Begegnungen. Das Projekt ist ein gutes Beispiel, wie lustvoll es sein kann, nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zu forschen auf wohlwollende und achtsame Weise.

Das Projekt könnte von der Form und vom Thema Berufswahl her auch mit Klassen ohne Migrationshintergrund umgesetzt werden, insbesondere was die Bereiche «Auftrittskompetenz» und «Backstage» betrifft. Diese fördern die körperliche und stimmliche Ausdrucksfähigkeit und fordern die Teilnehmenden auf, über nonverbale und verbale Kommunikation zu reflektieren und sich in verschiedenen Tätigkeiten auszuprobieren.



Fotos: Bea Ackermann

## Miteinander gestalten – vor und hinter den Kulissen

Die Partizipation von Schüler/-innen an einem Projekt beginnt für mich nicht erst bei der Durchführung des Projekts, sondern bereits bei der Planung. Weil sie mit dem «Backstage»-Team (die im Projekt Verantwortlichen für Ausstattung, Grafik, Musik, Video, Technik) im Schauspielhaus Zürich eine Führung durch die Werkstätten machten, eine Vorstellung im Theater besuchten und mit ihnen Theaterplakate anschauten, erhielten sie schnell einen Gesamteindruck von der Projektarbeit und konnten in der Folge autonom entscheiden, welcher Bereich sie interessiert. Anschliessend besuchten wir den Kurs «Auftrittskompetenz» gemeinsam mit den Spieler/-innen sowie deren Proben und trafen uns mit der Regie, um uns über inhaltliche und organisatorische Arbeitsprozesse auszutauschen. Durch diese Art von Partizipation der Schüler/-innen war im «Backstage»-Team ein motiviertes und selbständiges Arbeiten sowie gemeinsame Kreativität möglich.

«Spielen wir dann drei Mal nacheinander dasselbe Stück?», fragte ein Schauspieler während des Probenprozesses. Für mich war diese Frage – wie auch viele weitere – sehr anregend und gleichzeitig auch herausfordernd. Denn sollten wir sie ernst nehmen, würde die Regie die Umsetzbarkeit dieses Vorschlags überprüfen und vielleicht würden wir tatsächlich drei verschiedene Stücke spielen. Immer wieder waren wir mit der Situation konfrontiert, den Schüler/-innen zu erklären, was Theater aus unserer Sicht kann und soll. Gleichzeitig schätzten wir ihre direkten Fragen und Ideen, die manchmal alles Festgelegte wieder auf den Kopf stellten. Was kann und soll Theater denn wirklich?

REFLEXION

“ *Theater kann sprachliche und soziokulturelle Brücken bauen. Im Stück «Berg & Tal» haben die Lernenden schweizerdeutsche Lieder gesungen und Tänze aus ihren Ländern aufgeführt. Ein wunderbarer interkultureller Austausch!* ”

Katja Knieriemen, Teamleiterin  
Integrationsprogramm, Kantonale  
Schule für Berufsbildung Aarau

Die Stückkreation «Berg & Tal» wurde von den 12 Spielenden eigenständig entwickelt und erarbeitet. Ausgangslage des collagenartigen Stücks war eine Schulreise einer Schulklasse des Integrationsprogramms, wobei die Schauspieler/-innen keine Figuren spielten, sondern sich selbst. Das Publikum erlebte die Klasse an unterschiedlichen Schauplätzen: vor dem Bundeshaus, im Klassenzimmer, auf dem Berg. Es erfuh von den Akteur/-innen, wie sich gelebte Integration in der Schweiz anfühlt. Sehr aufschlussreich war z.B. die Frage, wie man sich Schweizer/-innen gegenüber zu verhalten

habe: Während in Eritrea ein Augenkontakt unhöflich ist, gilt hierzulande: Wer dir nicht in die Augen schaut, der lügt. Eine Spielerin beobachtete, dass Schweizer Hunde stolze Passbesitzer sind und nicht bellen – aus Anstand, wie sie vermutete. Solche und ähnliche Erkenntnisse – die überaus komischen Charakter haben konnten – entstanden im Austausch während der Proben, den gegenseitigen Erzählungen des jeweiligen Lebensalltags und alltäglicher Beobachtungen. Diese Erfahrungen in einem nächsten

Schritt auf die Bühne zu bringen, erforderte von den Spieler/-innen grossen Mut, gerade weil es sich um die eigenen Geschichten handelte, die noch dazu in einer Fremdsprache erzählt werden mussten.



Nicht nur die Stückcollage zeigte eine Reise, auch wir Theaterschaffenden erleben eine gemeinsame Reise mit den jungen Menschen in diesem Projekt. Die Arbeitsweise von Theaterpädagogin Deborah Imhof, für die Stückkreation von den Lebenserfahrungen der Mitwirkenden auszugehen, fördert die Empathie und die Kompromissbereitschaft der Spieler/-innen untereinander. Zudem hat sich das Deutsch der Mitwirkenden markant verbessert. Dieser Umstand führte bei den Beteiligten zu einem gestärkten Selbstbewusstsein. Sie waren gezwungen, sich sowohl auf der Bühne wie auch in der Zusammenarbeit in der Fremdsprache Deutsch gezielt und deutlich auszudrücken. Diskussionen zum Stückinhalt – aber auch zur Theaterarbeit an sich – führten zu einer konstruktiven Auseinandersetzung der Mitwirkenden. Die Theaterarbeit verlangte von allen sehr viel Eigeninitiative, Konfliktfähigkeit und Teamgeist und ihr grosses Engagement zahlte sich in den gefeierten Aufführungen von «Berg & Tal» aus.

### Theater schafft Raum für Austausch

Das Theaterprojekt «Berg & Tal» ermöglichte es den Mitwirkenden wie auch dem Publikum, sich konstruktiv und humorvoll mit der fremden und mit der eigenen Kultur auseinanderzusetzen. Ein Highlight waren die öffentlichen Vorstellungen im Theater Tuchlaube Aarau (5. / 6. Juni 2015): Selten findet sich in den Räumlichkeiten unserer Theaterhäuser ein derart durchmischtes Publikum. Die Zuschauer/-innen waren zwischen 1 und 75 Jahre alt und unterschiedlichster Herkunft, entsprechend den Nationen der Mitwirkenden. Der Eintrittspreis war plötzlich verhandelbar, im Saal wurde eifrig diskutiert, gefilmt und mitgeklatscht. Entsprechend lebendig waren die Vorstellungen. Eine solche Diversität des Publikums ist u.a. dadurch erreichbar, dass die Akteur/-innen und Themen auf der Bühne auf ein interkulturelles Publikum zugeschnitten sind. Oder anders gesagt: Wir brauchen die Menschen anderer Herkunftsländer auch in unseren Büros, Lehrerzimmern und auf unseren Theaterbühnen. Dann leben wir einen wahren Austausch der Kulturen und werden überrascht sein, was dabei an Neuem entsteht. ■

# «Kreisverkehr», ein Lehrfilmprojekt

von **NICOLAS RUH** Lehrer und **BEAT KNAUS** Lehrer und Regisseur

**21 Schülerinnen und Schüler der Neuen Kantonsschule Aarau drehten einen Kurzfilm. Solange, Andrin, Lydia, Andreas, Bettina, Clara, Philipp und Robin erzählen.**

*Ihr habt ein Lehrmittel für gleichaltrige Schüler/-innen produziert. Welche Gedanken hattet ihr? Was musstet ihr dabei berücksichtigen?*

**SOLANGE** Hier muss man gleich einmal anmerken, dass wir zu Beginn der Woche selbst noch nicht über das Wissen verfügten, das wir in unserem Lehrmittel vermitteln wollten. Deshalb wurden wir bei der Produktion der Lehrvideos und des Lehrmittels von Anfang an von Herrn Kaindl unterstützt.

**ANDRIN** Als erstes haben wir uns überlegt, was alles Bestandteil des Lehrmittels sein sollte, was weniger relevant ist und was für uns überhaupt machbar ist. Bei der Auswahl der Lerninhalte achteten wir darauf, dass sie auch für Schulklassen mit weniger finanziellen Mitteln umsetzbar sind.

**LYDIA** Was wir unbedingt einbringen wollten, war der Aufwand, der hinter einer Filmproduktion steckt. Allen Schulklassen, die mit unserem Lehrmittel ar-

beiten, soll klar sein, dass ein solches Projekt wahnsinnig viel zu tun gibt und man sich nicht ohne gründliche Planung daran versuchen sollte. Das alles soll den Schülern jedoch nicht die Motivation nehmen; da mussten wir also einen guten Mittelweg finden.

“ *Was wir unbedingt einbringen wollten, war der Aufwand, der hinter einer Filmproduktion steckt.* ”

Lydia

**ANDREAS** Wir wollen den anderen auch zeigen, wie viel Spass das Drehen eines Films macht.

**ANDRIN** Ausserdem war uns wichtig, dass das Lehrmittel gut strukturiert ist und auch wirklich bei den Basics beginnt, so dass man kein Vorwissen benötigt, um die Lerninhalte zu verstehen.

**SOLANGE** Wer also mit der Webseite und den Videos gearbeitet hat, sollte imstande sein, einen Film von A bis Z zu produzieren.

**BETTINA** Und ich finde, das ist auch gelungen!

## Was konntet ihr aus der Woche in Wien mitnehmen?

**CLARA** Durch das Projekt haben wir Einblick gewonnen, wie ein Film entsteht und gelernt, dass die Filmproduktion nicht nur eine kreative Arbeit ist, sondern auch viele technische Details beachtet werden müssen ...

**ANDREAS** ... und wie gross der Aufwand für ein solches Projekt wirklich ist!



Foto: Beat Knaus

REFLEXION

**PHILIPP** Da jedes Mitglied des Teams eine eigene Aufgabe hatte, hat auch jeder auf seinem speziellen Gebiet viele Dinge gelernt. Zum Beispiel haben die Schauspieler/-innen und die Kameraleute gelernt, dass man eine Szene manchmal dreissig Mal wiederholen muss, bis sie perfekt ist. Und wir als Team haben gelernt, dass es nicht immer von Anfang an klappt und dass man auch Fehlschläge akzeptieren muss. Wir haben erlebt, wie viel Zeit, Aufwand und Arbeit in einem Film dieser Art steckt.

## Gab es im Verlauf des Projekts irgendwelche «Aha-Momente»?

**ROBIN** Unsere ganze Woche war geprägt davon. Wir sind zwar mit einigen Vorkenntnissen nach Wien gereist, aber dort wurden wir in die professionellen Geheimnisse der Filmproduktion eingeweiht. Unsere Klasse war, wie Philipp schon gesagt hat, aufgeteilt in spezialisierte Gruppen. Somit hatte jedes Klassenmitglied sein eigenes Fachgebiet und erlebte im Verlauf der Woche einen Aha-Moment nach dem anderen.

“ *«Wir haben alle Vollgas gegeben und uns gegenseitig unterstützt.»* ”

Robin

Der Regisseur realisierte, dass er tatsächlich immer das letzte Wort hat, das Kamerteam entdeckte, dass die Einstellung viel mehr Gewicht hat auf das Endprodukt als angenommen und so weiter.

Könnt ihr das Gelernte auch in anderen Fächern und in eurer Freizeit nutzen?

**PHILIPP** Auf jeden Fall! Das Wichtigste, das wir in dieser Woche gelernt haben, ist die Arbeit in einer Gruppe und im Gesamtteam. Wir mussten uns oft mit anderen Departements zusammensetzen oder mit dem Regisseur Rücksprache halten. Im Team mussten wir aufeinander Rücksicht nehmen und konnten nicht einfach unser eigenes Ding durchziehen.

“ *Das Wichtigste, das wir in dieser Woche gelernt haben, ist die Arbeit in einer Gruppe und im Gesamtteam. Wir mussten uns oft mit anderen Departements zusammensetzen oder mit dem Regisseur Rücksprache halten. Im Team mussten wir aufeinander Rücksicht nehmen und konnten nicht einfach unser eigenes Ding durchziehen.* ”

Philipp

**SOLANGE** Zudem mussten wir die verschiedenen Aufgaben gut untereinander aufteilen, denn auch in einem kleinen Departement ist nicht alles alleine zu bewältigen.

**CLARA** Eine erfolgreiche Zusammenarbeit ist etwas vom Wichtigsten bei einem Projekt. Ohne sie wäre dieser Film nicht zustande gekommen. Und das können wir auf jeden Fall auch in anderen Fächern und im weiteren Leben brauchen.

**ANDRIN** Ein weiterer Aspekt ist unsere Arbeitsweise: Um das Projekt umsetzen zu können, mussten wir uns zuerst Wissen aneignen, Ideen ausprobieren, Anpassungen vornehmen und die neue Idee wieder ausprobieren... Dieser Vorgang hat viel mit der Arbeitsweise in wissenschaftlichen Fächern gemeinsam.

Welche Aspekte des Projekts haben euch besonders gut gefallen?

**CLARA** Dass das Projekt eine Abwechslung zum normalen Schulalltag war. Mit der Reise nach Wien haben wir uns nicht nur mental, sondern auch räumlich von der Schule distanziert, so dass wir uns voll und ganz auf das Projekt konzentrieren konnten.

**ANDREAS** Und das Ganze hat natürlich unglaublich viel Spass gemacht.

**ROBIN** Und wir durften haufenweise wertvolle Erfahrungen machen.

Welche Erfahrungen dürft ihr genau machen?

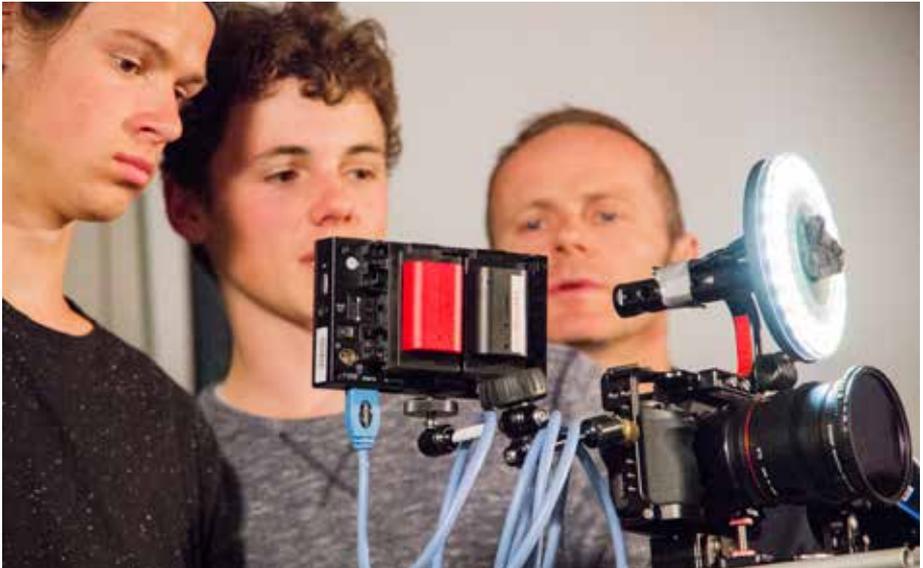
**ROBIN** Eine tolle Erfahrung war sicherlich die Arbeit im Team, die wir auch schon erwähnt haben. Die ganze Klasse war dabei und jeder Einzelne hat sich in einem Departement am Projekt beteiligt. Wir haben alle Vollgas gegeben und uns gegenseitig unterstützt. Da sich die Aufgabenverteilung im Verlauf der Woche ständig ein bisschen verändert hat, musste man mit verschiedenen Leuten zusammenarbeiten und lernte so auch diejenigen kennen, mit denen man sonst nicht so viel zu tun hatte.

**CLARA** Der Klassenzusammenhalt wurde durch das Projekt sicherlich gestärkt.

**ROBIN** Und weiter war es natürlich eine wahnsinnig tolle Erfahrung, mit Profis zusammenarbeiten und direkt von ihnen lernen zu können.

**SOLANGE** Ja, so eine Chance werden wir in unseren Leben wohl kaum noch einmal kriegen.

**LYDIA** Und durch die professionelle Unterstützung entstand auch ein Produkt, auf das wir alle stolz sein können.



*Und womit hattet ihr Mühe?*

**BETTINA** Mit der Zeit! Zwei Filme in nur einer Woche zu drehen und das ohne grosse praktische Erfahrung ist nicht einfach. Anfangs brauchten wir vor allem Zeit, um uns mit dem professionellen Equipment und den Arbeitsabläufen auf dem Set vertraut zu machen. Sobald wir uns aber eingewöhnt hatten, konnten wir in einem guten Fluss arbeiten und in stressigen Situationen Ruhe bewahren. So gelang es uns auch, bis Ende Woche alle Szenen abzdrehen.

**LYDIA** Auch nach dem Dreh gab es noch extrem viel zu tun: Einerseits war da natürlich die Postproduktion des Filmes, andererseits mussten auch die Lehrvideos fertiggestellt und die Kinopremiere organisiert werden.

**BERKE** Hinzu kamen die Programmierung und das Layout der Webseite ...

**SOLANGE** ... und das allein ist schon eine gigantische Aufgabe.

**BETTINA** Dank viel Einsatz verschiedenster Leute konnten wir alle Aufgaben bewältigen.

**ANDREAS** Beim Dreh gab es weniger Schwierigkeiten, als wir anfangs gedacht hatten. Manchmal waren einfach die Leute eine Herausforderung: Vor allem Jugendliche blieben gerne stehen und sahen zu, was uns die Arbeit erschwerte, vor allem, wenn sie direkt in die Kamera schauten. Meistens zeigten sie sich jedoch verständnisvoll und gingen weiter, als wir sie darum baten.

**PHILIPP** Mühe hatten wir aber auch mit der körperlichen Anstrengung. Während der Woche in Wien hatten wir so viel zu tun, dass wir meist nicht genügend Schlaf kriegten. Wenn man dann zum Beispiel als Kameramann oder im Ton-Departement arbeitet, ist das schon sehr anstrengend, da man oft für längere Zeit schwere Objekte heben muss und sich vielleicht nicht einmal bewegen darf.

“ *«Anfangs brauchten wir vor allem Zeit, um uns mit dem professionellen Equipment und den Arbeitsabläufen auf dem Set vertraut zu machen. Sobald wir uns aber eingewöhnt hatten, konnten wir in einem guten Fluss arbeiten und in stressigen Situationen Ruhe bewahren.»* ”

Bettina

**BETTINA** Und das Wetter hat natürlich auch nicht immer mitgespielt. Meistens war es ziemlich kalt, was den Dreh natürlich unangenehmer gestaltet. Glücklicherweise war unser Drehplan ziemlich flexibel, da wir mehrere Szenen in Innenräumen drehen mussten. So konnten wir den Drehplan dem Wetter anpassen.

*Was würdet ihr im Rückblick anders machen?*

**LYDIA** Ich denke, wir hätten noch mehr schon vor der Woche vorbereiten können.

Es wäre hilfreich gewesen, wenn wir schon in der Schweiz etwas über die Abläufe am Set etc. hätten erfahren können. So hätten wir den Workshop am ersten Tag in Wien kürzen können und mehr Zeit für den eigentlichen Dreh gehabt. Zudem war eigentlich alles immer ziemlich gut geplant, aber es waren nicht immer alle darüber informiert. Daran könnte man auch noch arbeiten.

**ANDRIN** Auf dem Set war es immer dann stressig, wenn wir noch kurzfristig irgendetwas am Drehbuch verändert hatten. Diesen Stress könnten wir uns ersparen, wenn wir das Drehbuch schon vor dem Dreh mehrmals kritisch hinterfragen würden und eine definitive Version festlegen würden. Allerdings sind die spontanen Ideen oft die besten und es wäre schade, würde man nichts ausprobieren. Wahrscheinlich würden wir es also trotzdem wieder so machen.

**BETTINA** Ich würde mich auf jeden Fall besser auf das Wetter vorbereiten. Trotz Pullis und Schals hatten wir teilweise extrem kalt. Da hilft nur, mehr anzuziehen.

**CLARA** Auf die Reise nach Wien bezogen, hätten wir noch einen Tag mehr einplanen können. So hätten wir noch die Gelegenheit gehabt, uns die Stadt anzusehen. Dafür hatten wir nämlich kaum Zeit, da wir von früh bis spät mit dem Dreh, dem Rohschnitt, dem Location Scouting usw. beschäftigt waren.



Fotos: Beat Knaus

**SOLANGE** Das eine oder andere gemeinsame Essen war ein bisschen improvisiert. Das Restaurant auf dem Prater, in dem wir am letzten Abend gegessen haben, hätten wir früher suchen können. Aber das sind alles kleine Dinge. Ich denke, im Grossen und Ganzen haben wir es ziemlich gut hingekriegt und würden das meiste wieder so machen.

*Was werdet ihr in 20 Jahren über das Projekt denken?*

**ANDREAS** Das Projekt wird uns noch lange in sehr guter Erinnerung bleiben. Wir werden immer, wenn wir uns an unsere Kanti-Zeit erinnern, an dieses Projekt denken. Es war einfach eine einmalige Erfahrung.

**PHILIPP** Ich stimme Andreas zu. Was wir alles gelernt haben, wie viel Spass wir hatten – das vergessen wir nicht so schnell. Und den Film können wir uns ja wieder und wieder ansehen und auch unseren Kindern (und später vielleicht Grosskindern) zeigen.

“ *Auf dem Set war es immer dann stressig, wenn wir noch kurzfristig irgendetwas am Drehbuch verändert hatten.* ”

Andrin

**LYDIA** Ja, das ist ein Vorteil davon, dass wir einen Film gedreht haben: Das Ergebnis unserer Arbeit ist jedem und jeder Mitwirkenden immer verfügbar.

**ANDRIN** Noch besser: Mit dem Lehrmittel haben wir auch etwas geschaffen, das nicht nur den Mitwirkenden schöne Erinnerungen beschert, sondern auch vielen anderen Schulklassen hilft. Darunter wahrscheinlich auch unsere infcom-Nachfolgerinnen und -Nachfolger. Und viele andere ... ■

# Gemeinsam «unterWEGs»

von **MARILENA BUZZI** Klassenlehrerin Integrationsprogramm KSB Aarau

— Jedes Jahr im Mai wird an der Kantonalen Schule für Berufsbildung in Aarau KSB eine Spezialwoche organisiert. Dann wird klassen- oder teamweise ein besonderes Projekt realisiert. Seit August 2012 bietet die KSB das Integrationsprogramm an. Unsere Schüler/-innen sind spätmigrierte Jugendliche aus unterschiedlichen Ländern und zwischen 16 und 25 Jahre alt. Wir Lehrpersonen versuchen, diese jungen Menschen sprachlich, kulturell und beruflich in der Schweiz zu integrieren. Das ist eine spannende und herausfordernde Aufgabe. Leider haben wir im Alltag keine Zeit, um alles zu vertiefen, was uns da und dort auffällt. Das Projekt unterWEGs gab uns diese wertvolle Möglichkeit.

Im Vorfeld der Spezialwoche 2014 haben wir Lehrpersonen uns nur am Rande Gedanken gemacht über die unterschiedlichen Reisen unserer Schüler/-innen von ihrem Herkunftsland in die Schweiz. Darauf wollten wir uns vor und während der Spezialwoche konzentrieren. Wir wollten uns mit einer Thematik beschäftigen, die uns im Schulalltag immer wieder begegnet, für die uns die Zeit zur vertieften Auseinandersetzung im Alltagstrubel aber oft fehlt. Folgende Fragen interessierten uns: Wie kamen die Schülerinnen und Schüler zu uns in die Schweiz? Was hatten sie in ihrem Heimatland oder auf der Reise für Vorstellungen von der Schweiz? Was haben sie in der Schweiz gefunden?

Schon zwei Monate vor der Spezialwoche, ab März 2014, begannen die 90 Jugendlichen aus den fünf Klassen, sich innerhalb des Klassenunterrichts sehr intensiv mit dem Thema «Mein Weg in die Schweiz» zu beschäftigen. Im Mai fand die Spezialwoche statt, während der die Auseinandersetzung mit dem Projekt im Zentrum stand. Durch diese Woche und dieses Projekt öffnete sich ein ganz besonderes Zeitfenster für eine ganz besondere Thematik, die sowohl uns Lehrpersonen als auch die Schülerinnen und Schüler tief bewegte. Es entstanden ein Theaterstück und ein Buch.

Im März schrieben die Lernenden ihre Geschichten auf. Dabei wurden thematische Schwerpunkte gesetzt: der Beweggrund, das Heimatland zu verlassen, der Entscheidungsprozess, Familie und Freunde, Arbeit, Beruf und Schule, Transportmittel auf der Reise, Vergleich der Schweiz mit dem Heimatland, persönliche Erfahrungen und Perspektiven, Glück und Leid. Wir Klassenlehrpersonen begleiteten diesen ersten Schritt des Projektes, die Schreiarbeit. Für uns war es sehr berührend, die Texte zu lesen. Mit diesen Schriftstücken sahen wir einen ganz anderen Teil unserer Schülerinnen und Schüler. Es öffnete sich uns ein sehr persönlicher Zugang zu den Menschen, die wir schon seit einigen Monaten kannten. Das waren teils sehr schöne, teils aber auch sehr traurige Momente, die gleichzeitig eine vertiefte Verbindung zu den einzelnen Schülerinnen und Schülern ermöglichten.

Die Lernenden auf der anderen Seite haben sich die belastenden und schmerzhaften Erlebnisse nochmals in Erinnerung gerufen, was für sie in vielen Fällen nicht einfach war. Doch indem sie ihr persönliches Schicksal aufschrieben, konnten sie sicherlich viele schwierige Gefühle verarbeiten; ausserdem war es für sie sehr schön, auf echtes Interesse zu stossen. Und nicht zuletzt damit zeigten sie grosses Vertrauen uns Lehrpersonen, unserer Schule und der Schweiz gegenüber.

Die Jugendlichen haben in einer fremden Sprache ihre Geschichten schriftlich festgehalten. Die Sprache war für die Jugendlichen zum Teil ein Problem: Es war nicht einfach, so intime Geschichten, die starke Gefühle auslösen, in einer Fremdsprache aufzuschreiben. Aber sie versuchten es und liessen sich auf diesen für sie neuen Prozess ein. Sie machten bis zum Ende des Projekts grosse sprachliche Fortschritte.

Das erste Produkt, das während des Projekts entstand, war das Theaterstück «unterWEGs». Als die Texte fertig waren, lag es an Bea Ackerman vom Theater Tuchlaube Aarau, diese zu sichten und in eine für das Theater geeignete Form umzuschreiben. Aus den fünf Klassen bildete sich eine grosse Theatergruppe, die das Theaterstück mit Bea Ackermann, Deborah Imhof und Laura Ender intensiv probte. Für alle Beteiligten war dies ein weiterer äusserst spannender und lehrreicher Prozess.



Foto: Bea Ackermann

Wir Lehrpersonen durften innerhalb der gesamten Projektzeit von acht Wochen erleben, welche unglaublich grossen Fortschritte die Jugendlichen machten, sowohl in der Sprach- als auch in der Auftrittskompetenz. Für uns Lehrpersonen wie auch für die Jugendlichen war es sehr bereichernd, die Fortschritte innerhalb dieser sehr kurzen Zeit zu erleben und zu beobachten. Auch während des Theaterspielens kam es immer wieder zu schwierigen Situationen, wenn unverarbeitete Gefühle von Erlebnissen in der Heimat oder während der Reise in die Schweiz hochkamen. Aber die Solidarität innerhalb der Theatergruppe war sehr gross und fing einiges auf. Überhaupt stärkte sich die Solidarität unter der ganzen Projektgruppe sehr. Auf der einen Seite erfuhren wir Lehrpersonen die persönlichen Geschichten und waren davon ergriffen. Auf der anderen Seite waren da die Jugendlichen, die in diesem Schuljahr zum ersten Mal die Geschichten der anderen hörten und merkten, dass andere zum Teil ähnliche Erfahrungen gemacht hatten. Das schweisste die ganze Gruppe auf eine schöne Art zusammen.

Am Ende der Projektzeit, am 16. und 17. Mai, wurde das Theaterstück «unterWEGs» im Fabrikpalast in Aarau zweimal erfolgreich vor einem grossen Publikum aufgeführt. Davon war in verschiedenen Medien zu lesen. Diese zwei Anlässe bildeten einen schönen und würdigen Abschluss der Spezialwoche für diejenigen, die an der Theatergruppe mitwirkten, aber auch für diejenigen, die im Hintergrund mitgeholfen hatten.

Die Schüler/-innen, die nicht auf der Bühne stehen wollten und somit nicht für das Theater proben mussten, haben während der Spezialwoche für die Gruppe gekocht, das Bühnenbild gestaltet, Kostüme genäht, am Buch gearbeitet, dafür fotografiert und die Spezialwoche bildlich und schriftlich dokumentiert. Unter den 90 Schülerinnen und Schülern aus fünf verschiedenen Klassen bildeten sich neue Gruppen und Konstellationen. So lernten die Jugendlichen ihre Kolleginnen und Kollegen aus anderen Klassen besser kennen. Und sie konnten sich gemäss ihren Stärken, Fähigkeiten und Interessen neu entfalten. Das war für alle eine grosse Bereicherung.

Aus den Texten entstand neben dem Theaterstück auch ein Buch. Die Geschichten wurden mit Fotos zusammengefasst und gestaltet. Zuerst haben wir Lehrpersonen die unterschiedlichen Texte in eine grammatikalisch korrekte und lesbare Form gebracht. Dabei haben wir den individuellen und den unterschiedlichen Deutschkenntnissen angepassten Schreibstil wie auch originelle Formulierungen belassen, um eine grösstmögliche Authentizität zu wahren. Eine Gruppe fotografierte für das Buch. Es entstanden wunderbare Porträtfotos. Im Juni 2014 wurde das Buchprojekt «unterWEGs» anlässlich einer Vernissage an der Kantonalen Schule für Berufsbildung vorgestellt.

Alle Beteiligten, sowohl die Jugendlichen wie auch wir Lehrpersonen, haben viel er- und durchlebt dank dem Projekt. Die sicht- und unsichtbaren Ergebnisse, die wir der Schule schenken konnten, waren von unvorstellbarem Wert. ■

# Gelungene Kooperation

von **MARC GRIESSHAMMER** Projektleiter, Kurator Stadtmuseum Aarau

**Das Projekt «Direkte Demokratie: Unser Anliegen – unsere Initiative» des Stadtmuseums Aarau entstand in Zusammenarbeit mit «Jugend debattiert» und dem «Zentrum für Demokratie».**

## Gelungene Kooperation

Die grösste Besonderheit für mich war es, ein Projekt zu lancieren, das wir nicht nur museumsintern realisierten, sondern bei dessen Entwicklung ganz unterschiedliche Leute sehr motiviert mitgewirkt haben. Dazu gehören die beiden Partnerorganisationen, welche mit Engagement und vielen guten Ideen von Anfang an voll hinter dem Projekt standen. Sehr spannend und lehrreich war auch die externe technische Beratung durch Stefan Wüthrich von «runway». Mit seiner Erfahrung als Projektleiter sowohl in den Bereichen Schule/Ausbildung als auch als Informatikdienstleister war er eine grosse Hilfe, insbesondere bei der Wahl und dem Einsatz der technischen Hilfsmittel, wie auch bei der Realisierung der Webseite. Dieser Austausch war immer sehr anregend, seine Kritik zielführend. In dem Zusammenhang bin ich auch der Fachstelle Kulturvermittlung dankbar, dass diese externe Beratung auf ihre Initiative zustande kam und im Rahmen von SAFARI zur Verfügung gestellt wurde. Und nicht zu vergessen die Zusammenarbeit in der Testphase mit der Alten Kantonsschule Aarau: Die Lehrer/-innen und Schulklassen, die in verschiedenen Gesprächen ihre Wünsche und Kritik anbrachten und so viel zum gelungenen Start des Projektes beitrugen.

REFLEXION



Fotos: Stadtmuseum Aarau



Fotos: Stadtmuseum Aarau

### Modellhafte Entwicklung

Die Zusammenarbeit mit den aussermusealen Institutionen war auch ein modellhafter Aspekt des Projektes. Die jeweiligen Kernkompetenzen ergänzten sich hervorragend und waren nicht nur für das Produkt, sondern auch für den persönlichen Austausch sehr bereichernd. Auch die Arbeitsweise im Workshop war zeitgemäss und modellhaft. Zu nennen ist insbesondere die Herangehensweise an die Aufgaben, bei der es nicht nur um eine Handlungsanleitung ging, sondern um eine Kooperation mit den Schüler/-innen: Die mit den Aufgaben verbundenen medialen Rechte und Probleme wurden anhand ihrer alltäglichen Erfahrungen zusammen erörtert. Damit wurden die Jugendlichen für einen verantwortungsvollen Umgang mit den heutigen medialen Möglichkeiten sensibilisiert. Ebenso modellhaft war die sehr gute Einbindung des Angebots in den Schulunterricht. Um eine möglichst umfassende und auch vertiefte Auseinandersetzung mit dem Thema zu ermöglichen, stand den Lehrpersonen ein ausführliches Dossier mit stufengerechten und vielfältigen didaktischen Materialien zur politischen Bildung für die Vor- und Nachbereitung des Workshops zur Verfügung. Neben den verschiedenen Dokumenten und Aufgaben zur politischen Bildung ist besonders der Politzyklus des ZDA zu erwähnen, welcher für die Ausstellung erneuert und danach auch in das Workshop-Dossier integriert wurde. Damit konnte das Gesamtpaket um ein weiteres digitales Angebot mit Selbstlernwert vervollständigt werden.

### Hohe Qualität dank kompetenten Partnern

#### Allgemein

Die Meinungsäusserungsfreiheit und die Gewährleistung der Gleichheit und Würde aller Menschen, unabhängig von ihrer Hautfarbe, ihrer Herkunft oder ihrer Religion, sind Grundwerte der schweizerischen Demokratie. Zur Verankerung der Rechtsgleichheit spielt die Politische Bildung an Schulen eine Schlüsselrolle. Ein Ziel der Politischen Bildung ist es, solch breit verankerte moralische Werte wie demokratische Grundwerte, aber auch Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit zu vermitteln. Hier setzte das Projekt an und profitierte vom breiten Wissen der beiden Partner.

## Jugend debattiert

In den Projekten von «Jugend debattiert» geht es darum mitzureden, zu überzeugen und sich einzumischen. «Jugend debattiert» hat in der Entwicklungsphase immer wieder sehr genau hingeschaut, dass dies auch wirklich eingelöst wird. Kontroverse Diskussionen wurden in den Workshops implementiert, damit gegenteilige Positionen eingenommen und eine Auseinandersetzung damit stattfinden konnte.

Neben den Diskussionen im ersten Teil des Workshops gilt es besonders, die Medien- und Umfragegruppe am Nachmittag hervorzuheben, die auf Initiative von Jugend debattiert entwickelt wurde. Diese Gruppe dokumentierte nicht nur, sondern begleitete die Arbeit der anderen Gruppe mit kritischen Fragen und sorgte damit für eine kontroverse Auseinandersetzung.

Hierbei lernten die Schüler/-innen, sich überzeugend einzubringen, auf Gegenargumente einzugehen und eigene Positionen zu vertreten, was auch ausserhalb des Schulzimmers von grosser Bedeutung ist; sei es am Familientisch oder bei einem Vorstellungsgespräch.

## Zentrum für Demokratie Aarau

Das Zentrum für Demokratie und seine Abteilung Politische Bildung und Geschichtsdidaktik PBGD brachte ebenfalls all sein Wissen ein, das sich an den eigenen Zielen für die Politische Bildung orientiert:

- Durch spielerisches Lernen und Anknüpfung an die eigene Lebenswelt soll aufgezeigt werden, dass Politik nicht nur in die Erwachsenenwelt gehört, sondern auch im täglichen Leben der Jugendlichen eine Rolle spielen kann.
- Politisches Grundwissen aufbauen: Stufengerecht werden Kinder und Jugendliche mit politischen Begriffen und Konzepten wie Demokratie, Macht, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte sowie mit Instrumenten der direkten Demokratie vertraut gemacht. Sie lernen Möglichkeiten der Einflussnahme anhand konkreter Beispiele aus ihrer Lebenswelt kennen.
- Gleichzeitig soll auch der kritische Geist der Jugendlichen gestärkt werden. Sie üben sich in der eigenen Analyse- und Urteilsfähigkeit, um gesellschaftliche Zustände wie auch politische Ereignisse selbstständig einzuordnen und kritisch zu reflektieren.

Ohne das breite Fachwissen des ZDA wäre es für uns schwierig gewesen, dies stufengerecht umzusetzen. Dazu kommt dessen Expertise hinsichtlich der aktuellen kantonalen Lehrpläne und des sich in Überarbeitung befindenden Lehrplans 21. Hier konnte das ZDA aufzeigen, wie der Workshop optimal angelegt werden kann. ↘

## Selber machen statt nur zusehen und zuhören

---

Die grösste Qualität des Workshops lag im hohen Grad an Partizipation: Die Schüler/-innen konnten ein eigenes Produkt erzeugen, welchem eine intensive Auseinandersetzung mit den eigenen Interessen und Bedürfnissen vorausgegangen war. Dadurch entstand eine hohe Identifikation mit der eigenen Arbeit. Entsprechend fielen der Arbeitseifer und Perfektionismus aus, mit dem die einzelnen Teile der Kampagne erarbeitet wurden. Hinzu kommt, dass die einzelnen Aufgaben zur Erstellung der Webseite sehr unterschiedlich waren: Plakate gestalten, Filmen, Fotografieren, Texte schreiben, Film- und Audio schneiden etc. Dies ermöglichte es der Schulklasse, die Aufgaben so zu verteilen, dass die individuellen Stärken und Interessen berücksichtigt werden können. Auch dies wirkte sich sehr positiv auf die Arbeit aus.

## Prozesshafte Entwicklung

---

Es war sehr interessant zu beobachten, welchen Prozess die Schüler/-innen im Verlauf des Workshops durchliefen. Zum einen ist da die Erkenntnis, dass das gemeinsame Nachdenken, Planen und Umsetzen zu einem öffentlichen Ergebnis führt, das nicht nur bei der Produktion Spass machte, sondern auch noch anderen gefiel.

Zum anderen waren da auch das Filmen, Fotografieren etc. mit dem Handy oder iPad, welche zum Alltag der Schüler/-innen gehören. Hier ging es im Rahmen der Medienbildung darum, sie für ihre Verantwortung und die Folgen ihres Handelns zu sensibilisieren. Dabei standen folgende drei Punkte im Zentrum:

### **Förderung von Kommunikation über Medien**

Durch die inhaltliche Auseinandersetzung mit digitalen Medien erhielten die Schüler/-innen die Möglichkeit, über ihre medialen Lebenswelten frei und in einer akzeptierenden und vorurteilsfreien Umgebung sprechen zu können. Dabei war das Reflektieren über die eigene Medienwelt und Mediennutzung ein zentraler Aspekt.

### **Förderung der personalen und sozialen Kompetenzen**

Mittels der handlungsorientierten Medienarbeit wurde zu einer Stärkung der sozialen und personalen Kompetenzen der Schüler/-innen beigetragen. Dazu gehört die Fähigkeit, sich zu organisieren, konstruktiv zu denken und Verantwortung zu übernehmen sowie exploratives und kreatives Handeln zu unterstützen.

### **Sensibilisierung für Probleme und Gefahren der digitalen und sozialen Medien**

Aufzeigen von Problemen und Gefahren, welche die unterschiedlichen digitalen Medienarten und -anwendungen mit sich bringen. Dazu gehören die Persönlichkeitsrechte, der Respekt der Privatsphäre, ein bewusster und reflektierter Umgang mit Bildern (welche dank Handy-Kameras fester Bestandteil unmittelbarer Digital-Kommunikation via Facebook, Instagram, Whatsapp etc. sind), das Recht am eigenen Bild, das Urheberrecht und das Recht auf Vergessen. All dies sind Aspekte, die im Rahmen der Produktion der Initiativen-Webseite eine Rolle spielen konnten.

### Beispiele waren u.a.:

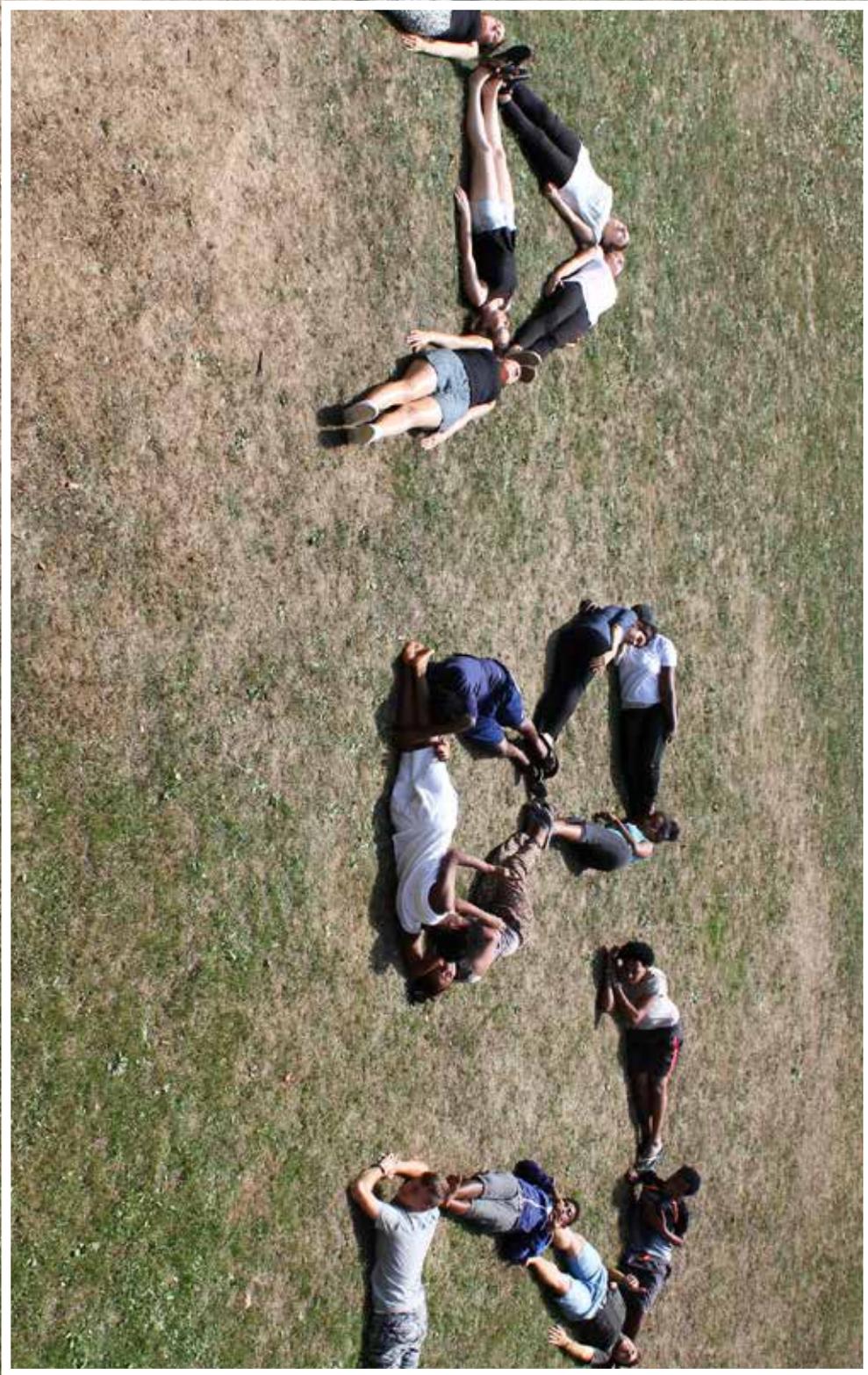
- Der bewusste Entscheid für oder gegen einen Videobeitrag bzw. Audiobeitrag aufgrund der Persönlichkeitsrechte der Befragten bei der Strassenumfrage und damit das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass man nicht nur für die eigenen Rechte, sondern auch für jene Dritter verantwortlich ist.
- Der Respekt des Urheberrechtes bei der Bilderrecherche und Plakatherstellung.
- Das Benennen des ganzen Namens in der Videoproduktion zur Vorstellung der Initiative (Recht auf Vergessen, Jugendliche sollen nicht auch noch in acht Jahren mit vollem Namen mithilfe von Suchmaschinen mit diesen Beiträgen in Verbindung gebracht werden können).

Gerade der letzte Punkt scheint mir im Hinblick auf die digitale Vernetzung unserer Gesellschaft durch soziale Medien und digitale Datensammlungen und der damit verbundenen Realitätskonstruktion im digitalen Raum besonders wichtig.

### Mehrwerte

Der Workshop gab Jugendlichen Einblick in die Funktionsweisen der direkten Demokratie, war sehr nahe an der Lebenswelt und dem Alltag der Schüler/-innen angelegt, vorbildlich im Lehrplan verankert und deshalb für breite Kreise nutzbar. Zudem bot er Ansätze, welche von den Lehrkräften für eigene zukünftige Projekte, aber auch von anderen Institutionen einfach übernommen und anderweitig wieder angewendet werden können. Das Respektieren von Urheberrechten, die Sensibilisierung für Persönlichkeitsrechte und die digitale Verantwortung gegenüber Dritten kamen da ebenso zum Zuge wie auch die technischen Fertigkeiten bei der Herstellung digitaler Produkte. Mit der Verwendung gängiger und auf vielen Tablets und Smartphones installierter Apps kann dieses Wissen auch später einfach wieder angewendet werden, ohne dass ein grosser technischer Aufwand nötig ist.

Aber auch inhaltlich muss mit dem Ende des Workshops die Auseinandersetzung mit dem Thema nicht fertig sein. Im Gegenteil, je nach Anliegen der Schüler/-innen können die Beiträge tatsächlich dazu verwendet werden, etwas zu verändern. Dank der digitalen Veröffentlichung können sie kopiert, verschickt, in den sozialen Medien geteilt und für eine tatsächliche Kampagne eingesetzt werden. ■



04

# Gelings— bedingungen

# Facetten des Gelingens von SAFARI-Projekten

von JEANNINE HANGARTNER und GUNHILD HAMER

— Das Wort *safari* stammt aus dem Suaheli und bedeutet eine Reise. Die Kulturvermittlungsprojekte, die das Förderinstrument SAFARI in den letzten drei Jahren unterstützte, bereisten allesamt Neuland: Kulturschaffende, Vermittelnde und Institutionen kooperierten mit Aargauer Schulen und entwickelten gemeinsam neue, längerfristige Modell-Projekte.

Aus den Erfahrungen der unterschiedlichen Beteiligten skizziert dieser Text Gelingensbedingungen für SAFARI-Projekte. Der Reflexion und Kontextualisierung dienen drei für die Arbeit der Fachstelle Kulturvermittlung zentrale Texte und Arbeitsinstrumente.

Dies sind zum ersten die *Arbeitsprinzipien im Programm «Kultur macht Schule»*<sup>1</sup>, die aus einer Evaluation des Programms resultierten und von Prof. Carmen Mörsch im Auftrag der Fachstelle Kulturvermittlung zusammengefasst wurden. Carmen Mörsch verfasste auch die Online-Publikation *Zeit für Vermittlung*<sup>2</sup>, auf die sich der Partizipations-Begriff in den Förderkriterien von SAFARI abstützt.

Einen weiteren Bezugspunkt stellt die Studie *Kulturvermittlung an und für Schulen: Qualitätskriterien und Empfehlungen*<sup>3</sup> dar, welche vom Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Zürich und dem Dachverband Kulturvermittlung Schweiz im Auftrag der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK 2015 erstellt wurde. Diese Studie unterscheidet drei Arten von Kulturvermittlungsprojekten an Schulen. Die Kooperationen im Rahmen von SAFARI fallen alle in die dritte Kategorie der «intensiven, längerfristigen, prozessoffenen Kulturvermittlungsprojekte». Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie sowohl produktive als auch rezeptive und reflexive Tätigkeiten umfassen. Die Studie attestiert dieser Art von Projekten ein «transformierendes Potenzial, d.h. dass die Selbst- und Weltwahrnehmung (der Schüler/-innen, aber auch der Kulturschaffenden und Lehrpersonen) in der einen oder anderen Hinsicht nicht nur verfeinert und vertieft, sondern auch verändert werden kann»<sup>4</sup>. Wenn sich dies ereignet, kann gewiss von gelingender Kulturvermittlung gesprochen werden, im Sinn einer grossen Reise, wie dies der Name SAFARI verheisst.

<sup>1</sup> Mörsch, Carmen: *Arbeitsprinzipien im Programm «Kultur macht Schule»*, Hrsg. Fachstelle Kulturvermittlung des Kantons Aargau, 10/2014

<sup>2</sup> Mörsch, Carmen: [www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/](http://www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/) [10.10.2016]

<sup>3</sup> Park, Anna; Reichenbach, Roland; Schmidt, Franziska: *Kulturvermittlung an und für Schulen: Qualitätskriterien und Empfehlungen*, 11/2015. [www.kultur-vermittlung.ch/fileadmin/webmaster/Bilder/verein/160309\\_Studie\\_Deutsch.pdf](http://www.kultur-vermittlung.ch/fileadmin/webmaster/Bilder/verein/160309_Studie_Deutsch.pdf) [10.10.2016]

<sup>4</sup> Park, Reichenbach, Schmidt: S. 20/21

## Die innere Haltung: Unsichtbarer Ausgangspunkt

---

Der Erfolg eines Kulturprojekts wird gerne von den involvierten Personen abhängig gemacht: den charismatischen Kulturschaffenden, den empathischen Kulturvermittelnden, den offenen und engagierten Lehrpersonen. Nur können Personen nicht vervielfältigt werden und kann ihre Einzigartigkeit nicht für den eigenen Erfolg genutzt werden. Darum soll der Blick hier auf das gelenkt werden, was lernbar ist. Hinter gelingenden Projekten stehen Menschen mit starker innerer Haltung. Auch Haltung lässt sich nicht vorschreiben, sie wächst, indem sie praktiziert wird.

## Offenheit und ernsthaftes Interesse am Gegenüber

---

Ein ernsthaftes Interesse an der anderen Person, ihren Erfahrungen und Fähigkeiten ist Voraussetzung für jede gelingende Zusammenarbeit. Die *Studie zu den Qualitätskriterien von Kulturvermittlungsprojekten nennt als erstes Qualitätsmerkmal* «Autonomie und ein professionelles Selbstverständnis»<sup>5</sup> der Kulturschaffenden<sup>6</sup>. Die Sicherheit, welche aus der eigenen künstlerischen Praxis und den Erfahrungen der Institution erwächst, bildet die Grundlage, um offen auf die Schüler/-innen und Lehrpersonen eingehen zu können.

---

<sup>5</sup> Park, Reichenbach, Schmidt: S. 23

<sup>6</sup> Der allgemeine Begriff «Kulturschaffende» steht nachfolgend sowohl für Künstler/-innen, Kulturvermittelnde als auch für Vertreter/-innen von Kulturinstitutionen

Das Gegenüber in allen Facetten ernst nehmen – dies bedeutet auch, dass man nur in Projekten zur Partizipation einlädt, die einem selbst ein Kern-Anliegen sind. Nur wer sich mit dem Vorhaben auf professioneller Ebene identifiziert, kann dieses gegenüber den Mitwirkenden glaubhaft vertreten.

Die Lehrpersonen ihrerseits unterstützen die Kulturschaffenden durch ihre eigene Offenheit und das Interesse am gemeinsamen Prozess. Wenn die Kinder und Jugendlichen fühlen, dass die Lehrperson genauso ernsthaft bei der Sache und von der Relevanz der sich ereignenden Experimente und Lernprozesse überzeugt ist, können sie sich vertrauensvoll auf die Prozesse einlassen. ««Starke» Lehrerinnen und Lehrer»<sup>7</sup> ist entsprechend ein weiteres Qualitätskriterium, welches die bereits zitierte Studie feststellt.

Von den Schüler/-innen kann Offenheit und Interesse nicht in jedem Fall voraussetzend erwartet werden. Sie lassen sich jedoch aufbauen. Die Kinder und Jugendlichen können für die gemeinsame Arbeit gewonnen werden, indem sie mit ihren Erfahrungen und Voraussetzungen ernst genommen werden. Und indem ihnen das Wissen und die Fähigkeiten vermittelt werden, sich aktiv in den Projektverlauf einzubringen. In den *Arbeitsprinzipien im Programm «Kultur macht Schule»* findet derselbe Anspruch seinen Ausdruck, indem Projekte «von den Beteiligten aus gedacht sind und die Beteiligten anerkennen als immer schon über Kultur Wissende, Kultur Produzierende.»<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> Park, Reichenbach, Schmidt: S. 25

<sup>8</sup> Mörsch: S. 2/3

## Authentizität

An Kulturschaffende in Vermittlungsprojekten stellt sich der doppelte Anspruch «pädagogische Rollen und Funktionen einzunehmen»<sup>9</sup> und eine «andere Perspektive»<sup>10</sup> in das System Schule einzubringen. Sie arbeiten als Künstlerinnen und Künstler, als Vertreter/-innen kultureller Institutionen, mit den Schülerinnen und Schülern zusammen und berufen sich dabei auf ihre künstlerische Expertise und Erfahrung. Dies setzt voraus, dass Kulturschaffende, die mit Schulen zusammenarbeiten, sowohl über pädagogisches Geschick als auch über eine ausgewiesene und eigenständige künstlerische Praxis verfügen.

Ein Spannungsfeld innerhalb dieser doppelten Anforderung bildet die oft genannte Bedingung, dass künstlerische Prozesse immer auch die Möglichkeit zum Scheitern beinhalten. Denn experimentelles Suchen ist ein Grundmerkmal künstlerischen Schaffens. Wenn das künstlerische Projekt scheitern sollte, erwächst daraus die pädagogische Verantwortung der Kulturschaffenden und Lehrpersonen, dieses Scheitern zu kontextualisieren, aufzufangen und sicherzustellen, dass der Bildungsprozess gleichwohl gelingt.

## Vertrauen

Aus der offenen Haltung, mit ernsthaftem Interesse auf die Kooperationspartner/-innen zuzugehen sowie aus den spürbaren künstlerischen und pädagogischen Fähigkeiten der Kulturschaffenden wächst Vertrauen.

<sup>9</sup> Park, Reichenbach, Schmidt: S. 24

<sup>10</sup> Park, Reichenbach, Schmidt: S. 24

Eine sorgfältige Planung und offene Kommunikation schaffen zusätzlich Sicherheit und stärken das Vertrauen in einander und in den gemeinsamen Prozess. In partizipativen Projekten ist es bedeutsam, bei der Planung und Umsetzung alle Partner/-innen einzubeziehen. Denn die Prozesse müssen von allen Beteiligten getragen werden. Dabei ist es wichtig, die schulischen Rahmenbedingungen zu kennen und die Planungsabläufe im Projektverlauf zu berücksichtigen. Der sorgfältige Umgang aller Beteiligten miteinander fördert – zusammen mit zunehmender Einsicht in und Verständnis für die anfänglich vielleicht herausfordernden Inhalte und Methoden – das Selbstvertrauen der Schülerinnen und Schüler. Dies ist als Basis zwingend, damit sie sich mit ihren Wahrnehmungen und Interessen in den Prozess einbringen können.

## Kritische Befragung der eigenen Position

Der Blick auf die eigene Ausgangslage, die Fähigkeiten, Erwartungen und Wünsche ebenso wie die institutionellen Machtstrukturen, die oft unbewusst reproduziert werden, schärfen die Selbstwahrnehmung der Beteiligten von Beginn an. Die Praxis der Selbst-Befragung und kritischen Distanz zu den eigenen Voraussetzungen sollten zu einer selbstverständlichen Haltung der Vermittelnden, Lehrpersonen und Institutionen werden.

## Kommunikation: gelebte Haltung

Innere Haltung bringt sich in der Art und Weise des Kommunizierens zum Ausdruck. Grosse und langfristige Kooperationsprojekte verlangen nach vielfältigen Kommunikationsformen und involvieren sämtliche Beteiligten: Von der Planung organisatorischer Rahmenbedin-

gungen zum Entwurf, der Erläuterung, Durchdringung und Diskussion des gemeinsamen Vorhabens bis hin zu dessen dauernder Überprüfung und seiner Vertretung gegenüber einer grösseren Öffentlichkeit – Vermittlung ist (auch) Kommunikation.

Die *Studie zu den Qualitätskriterien* hält in diesem Zusammenhang fest, dass es «nicht zielführend ist alle Fragen von Anfang an klären zu wollen und endgültige Regeln festzulegen. (...) Der Abstimmungs- und Klärungsbedarf, der sich in den Projektarbeiten allerdings immer ergibt, ist immer auch Teil des Projekts und der damit verbundenen Prozesse, nicht deren zeitlich vorgängige Voraussetzung. Daher sind die sogenannten sozialen und kommunikativen Kompetenzen der Beteiligten besonders wichtig.»<sup>11</sup> Auch die Rollenaufteilung zwischen Kulturschaffenden, Lehrpersonen und Vermittler/-innen müssen im Rahmen von Partizipationsprojekten geklärt und nach Bedarf angepasst werden.

Hinter den jungen Projektpartner/-innen stehen Eltern mit hoffentlich grossem Interesse an den Lernsituationen, in denen sich ihre Kinder befinden. Eltern wollen über besondere Vorhaben und Ausfälle des Regelunterrichts frühzeitig informiert sein. Wenn das Projekt dokumentiert wird, braucht es auch ihre rechtliche Einwilligung, damit Arbeitsprozesse mit den Schüler/-innen fotografisch oder filmisch festgehalten werden dürfen. Ausserdem bildet das familiäre Umfeld der Beteiligten den ersten, erweiterten Wirkungskreis eines jeden Kulturvermittlungsprojektes.

## Ressourcen: den passenden Rahmen wählen

Die *Arbeitsprinzipien im Programm «Kultur macht Schule»* verlangen von Projekten, dass sie «ressouccensensibel sind in Bezug auf die zur Verfügung stehenden materiellen, monetären und ökologischen Ressourcen (keine Selbstaussbeutung, faire Arbeitsverhältnisse, Schonung der Umwelt).»<sup>12</sup> Auch diese Anforderung eröffnet ein Spannungsfeld, da wohl alle Beteiligten an grossen Kulturvermittlungsprojekten die Erfahrung gemacht haben, dass sich diese nur mit grossem Einsatz aller, der meist weit über die finanzielle Entschädigung und die Regelstunden des Schulunterrichts hinaus reicht, realisieren lassen. So konstatiert auch *die Studie zu den Qualitätskriterien* in einem eigenen Punkt, dass der Aufwand von Projekten meist unterschätzt wird und hält fest, dass es «ohne Engagement, Idealismus und Energie nicht geht»<sup>13</sup>.

Es ist anzustreben, den Projektumfang möglichst realistisch zu bemessen und konsequent ein Projekt nur in verkleinertem Rahmen durchzuführen, wenn die finanziellen und zeitlichen Ressourcen für das ursprüngliche Vorhaben nicht ausreichen. Ebenso ist es eine Stärke zu erkennen, ob spezifisches Know-how durch eine weitere Fachperson mit geringem Aufwand eingebracht werden kann. Der Austausch und das gemeinsame Denken mit Partner/-innen benötigen ebenfalls Ressourcen, als Gewinn resultiert jedoch ein grosser Erfahrungszuwachs bei allen Beteiligten.

<sup>12</sup> Mörsch: S. 5

<sup>13</sup> Park, Reichenbach, Schmidt: S. 27

<sup>11</sup> Park, Reichenbach, Schmidt: S. 24

## Mitgestalten und Mitbestimmen

Die Partizipation der Schüler/-innen ist eine Voraussetzung, damit ein Projekt im Rahmen von SAFARI gefördert wird. Welche Art von Partizipation ist dabei gemeint? Der Begriff ist in aller Munde und wird beliebig für den eigenen Nutzen interpretiert. Die Fachstelle Kulturvermittlung orientiert sich am Partizipationsbegriff, der von Carmen Mörsch in *Zeit für Vermittlung*<sup>14</sup> definiert wurde. Sie unterscheidet fünf Bildungsgrade: rezeptiv, interaktiv, partizipativ, kollaborativ und reklamierend. Die im Rahmen von SAFARI-Projekten angestrebten Formen der Beteiligung bewegen sich im Bereich *partizipativ bis kollaborativ*. Dabei werden auch *rezeptive* und *interaktive* Momente nach Bedarf eingesetzt. In einigen Projekten kann sich das Mitgestalten auch ganz natürlich in den Bereich des Mitbestimmens ausweiten und somit erste Züge kollaborativen Arbeitens annehmen.

### Abgrenzung zwischen partizipativem und kollaborativem Bildungsgrad

Carmen Mörsch definiert *partizipativ* wie folgt: «Ein partizipativer Bildungsgrad in der Kulturvermittlung ist gegeben, wenn ein Angebot und sein Handlungsrahmen von Seiten der Vermittelnden vorgegeben werden, die Teilnehmenden jedoch innerhalb dieses Rahmens Möglichkeiten zur eigenständigen Gestaltung haben, zum Umarbeiten von Inhalten und Formen oder auch der Handlungsregeln selbst.»<sup>15</sup>

<sup>14</sup> Mörsch, Carmen: [www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/](http://www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/) [10.10.2016]

<sup>15</sup> Mörsch, Carmen: [www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/v1/?m=4&m2=3&lang=d](http://www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/v1/?m=4&m2=3&lang=d)

Die *kollaborative* Form des Zusammenarbeitens weitet den Handlungsspielraum deutlich aus: «Ein kollaborativer Bildungsgrad liegt dann vor, wenn der Rahmen, die Thematik und die Methoden des Vermittlungsprojekts gemeinsam mit den Beteiligten entwickelt werden.»<sup>16</sup> Kollaborative Beteiligung umfasst somit die politische Mitsprache aller Beteiligten und kann, wenn ernst genommen, zu einer Umverteilung der Machtverhältnisse und Veränderungen der Institutionen führen. Solche Aushandlungsprozesse können die Motivation fördern und Sinn stiften, sind aber mit den zeitlichen Ressourcen eines Schulprojektes nur selten zu leisten. Auch stellt sich die Frage, ob das System Schule und die kulturelle Instanz sich auf offene Veränderungsprozesse einlassen wollen und können.

### Herausforderungen in partizipativen Prozessen

Auch wer in einem Projekt nicht gleich zur Mitbestimmung einlädt, sondern den obigen partizipativen Ansatz ins Zentrum stellt, kann Herausforderungen begegnen. Partizipationsprojekte erfordern einen bewussten Umgang mit den hierarchischen Unterschieden der Beteiligten. Entscheidungsprozesse müssen offen kommuniziert werden. Wer trifft welche Entscheidung und warum? Transparente und nachvollziehbare Entscheidungsprozesse werden zu bedeutenden Quellen des Lernens respektive der Selbsteinsicht. Die partizipative Aufgabenstellung verlangt nach einer dauernden kritischen Überprüfung, um sicherzustellen, dass sie tatsächliche Handlungsräume eröffnet und die Schüler/

<sup>16</sup> Mörsch, Carmen: [www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/v1/?m=4&m2=4&lang=d](http://www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/v1/?m=4&m2=4&lang=d)

-innen nicht zu rein Ausführenden degradiert. Diese Handlungsräume sind dem Alter und den Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen anzupassen.

### **Ermächtigung zur Mitgestaltung**

Schüler/-innen verfügen zu Projektbeginn oft noch nicht über das Wissen und die Fähigkeiten, welche sie brauchen, um die gestalterischen Prozesse eigenständig mitformen zu können. Hier stehen die Projektleitenden in der Verantwortung, den Verlauf so aufzubauen, dass Inhalte Schritt um Schritt entwickelt und handwerkliche Fertigkeiten erlernt werden können. Dadurch können sich die Kinder und Jugendlichen auf für sie zufriedenstellende Art in die gemeinsame Arbeit einbringen. Im Verlauf von partizi-

“*Von der Planung organisatorischer Rahmenbedingungen zum Entwurf, der Erläuterung, Durchdringung und Diskussion des gemeinsamen Vorhabens bis hin zu dessen dauernder Überprüfung und seiner Vertretung gegenüber einer grösseren Öffentlichkeit – Vermittlung ist (auch) Kommunikation.*”

pativen Projekten ergibt sich eine Vielfalt von Aufgaben für unterschiedliche Menschen. Dies gilt es zu berücksichtigen, indem nicht nur gemeinsam Inhalte generiert, sondern auch weitere Formen der Mitgestaltung eröffnet werden: Schüler/-innen können über die Erfahrungen sprechen, Medienbeiträge und Werbematerialien publizieren, die Projektarbeit in öffentlichen Reden oder Führungen kontextualisieren, die Ergebnisse dokumentieren und den Prozess evaluieren.

Schliesslich kann es auch vorkommen, dass jemand gar nicht mitwirken will. Ernst nehmen des Gegenübers heisst auch hier, eine solche Haltung zu respektieren. Im Schulkontext ist das Nein-Sagen schwierig und oft wirkungslos. Im Kulturvermittlungsprojekt sollte ein Nein verhandelbar sein, denn Partizipation, die auf ein echtes Sich-Einbringen der Schüler/-innen hinzielt, ist nur aus freiem Willen zur Beteiligung möglich. Hier können die unterschiedlichen Tätigkeitsfelder Handlungsspielraum eröffnen.

### **Wirkungsraum: nicht nur mit, sondern für jemanden**

Wenn Schülerinnen und Schüler sich auf kulturelles Neuland einlassen und sich den Unsicherheiten künstlerischer Prozesse aussetzen, gibt ihnen eine öffentliche Präsentation ihrer Werke Bestätigung und eine Form von Garantie für die gesellschaftliche Bedeutung ihrer Erkundungen. Es geht dabei nicht darum zu suggerieren, dass die Kinder und Jugendlichen sich dadurch als Kunstschaffende, als Schauspieler etc. verstehen sollen. Wenn ihnen dies nicht fälschlicherweise so kommuniziert wird, dürfte ihnen gerade im vollständigen Erleben eines kreativen Prozesses von der Ideenfindung bis zum öffentlichen Abschluss bewusst werden, welche Expertise, Ausbildung und Erfahrung den Berufsleuten abverlangt werden. Im Idealfall wurden sie durch die Erwachsenen mit genau dieser Expertise unterstützt, so dass ihre Inhalte in einem professionellen Rahmen präsentiert werden, der wiederum für ein breites Publikum attraktiv und einladend ist, sich darauf einzulassen.

Den erarbeiteten Inhalten eine professionelle Form zu geben, hat damit zu tun, die Beteiligten ernst zu nehmen. Carmen Mörsch weist in *Zeit für Vermittlung*<sup>17</sup> aber richtigerweise darauf hin, dass auch in diesem Zusammenhang besondere Sorgfalt geboten ist, denn möglicherweise ist das ästhetische Empfinden der Schüler/-innen ein ganz anderes als jenes der Kulturschaffenden oder der Lehrpersonen. Dieses darf also nicht ungefragt überschrieben oder umgedeutet werden durch künstlerische oder kuratierende Eingriffe. Die unterschiedlichen Bedürfnisse und allenfalls die Verantwortung gegenüber Dritten (Theaterhaus, Eltern, Medien etc.) wollen daher offen thematisiert und geklärt werden.

### Bildung: an der Schnittstelle von Handeln und Denken

Eines der grossen Potenziale der Künste liegt darin, sinnliche Erfahrungen zu ermöglichen, die losgelöst von intellektuellem Durchdringen einen tiefen Eindruck hinterlassen. Sie eröffnen Formen der Kommunikation, die ohne Worte auskommen. Gleichwohl liegt in der Reflexion des Erlebten das Potenzial zur Aneignung auf einer anderen Ebene, denn unsere Welt wird mehrheitlich über Sprache ausgehandelt. So ist es bedeutsam, für kulturelle Erlebnisse Sprache zu finden, Wahrnehmungen zu formulieren und sich ihrer so zu vergewissern. Den Reflexionsprozessen ist in den Vermittlungsprojekten Raum zu geben, die je geeigneten Methoden und Gefässe dafür wollen gefunden werden.

<sup>17</sup> Mörsch, Carmen: [www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/v1/?m=5&m2=7&lang=d](http://www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/v1/?m=5&m2=7&lang=d) [10.10.2016]

Die *Arbeitsprinzipien im Programm «Kultur macht Schule»* verorten alle Anforderungen an die Kulturschaffenden im Rahmen von Kulturvermittlungsprojekten in Spannungsfeldern. Jede Position formuliert ein *sowohl als auch*. Es gibt immer noch einen weiteren Kontext, eine zusätzliche Perspektive. Dieses Feld an Widersprüchen kann und soll nicht aufgelöst werden. Vielmehr geht es darum, wie sich die Beteiligten darin sorgfältig, (selbst-)kritisch und mit Authentizität bewegen. So können die unterschiedlichen Potenziale aktiviert und das Feld erweitert werden. Und alle an Kulturvermittlungsprojekten Beteiligten können sich am jeweiligen Projekt ausprobieren, weiterentwickeln und möglicherweise daran wachsen.

Dazu will dieser Beitrag Mut machen. Alle zukünftigen SAFARI-Projekte sind eingeladen, ihre eigenen Wege in diesem weiten Feld zu definieren und sie zu reflektieren.

**JEANNINE HANGARTNER** ist freischaffende Kunstvermittlerin und im Auftrag der Fachstelle Kulturvermittlung des Kantons Aargau für das Projekt «Artists in Residence an Schulen» zuständig. Sie arbeitet aktuell für «GiM – Generationen im Museum» und im Projekt «conTAKT-Spuren: Migrationsspuren vor Ort» (beide Migros Kulturprozent, Abteilung Soziales).

**GUNHILD HAMER** leitet seit 2001 die Fachstelle Kulturvermittlung im Departement Bildung, Kultur und Sport des Kantons Aargau. Darüber hinaus ist sie Künstlerische Co-Leiterin des Jugend Theater Festival Schweiz, Co-Präsidentin des Verbands Kulturvermittlung Schweiz, Gastdozentin an verschiedenen Hochschulen sowie freischaffende Regisseurin. ■

05

**Jury—  
Perspektiven**

# Mit offenem Visier

## Juryarbeit als Dialog kann Erkenntnis schaffen

von SYLVAIN GARDEL Jury-Mitglied

### Prozessoffen Jurieren, bis Magie entsteht: Wenn Juryarbeit als Dialog verstanden wird und deshalb Erkenntnis schaffen kann.

— Jeden Abend, wenn ich als Pendler am Bahnhof Aarau aus dem Zug steige und die Passerelle zum «Behmen» hochgehe, dem Sitz des Departements Bildung, Kultur und Sport, prangen sie da – die Worte: *besonnen* und *gerecht*. Angebracht sind sie auf dem Verwaltungsgebäude des Kantons Aargau, das über den Geleisen thront wie ein riesiges Schiff und in dem die Abteilung Kultur und das Aargauer Kuratorium untergebracht sind. In grossen Lettern wird die verinnerlichte Legimitationsstrategie lokaler Kulturpolitik nach aussen getragen.

Jurierungen scheinen ein probates Mittel, diese Maximen einzulösen. Man wählt mit Bedacht die einzelnen Mitglieder einer Jury und achtet genau darauf, dass die Chemie stimmt. Dieses scheinbar demokratischste aller Gremien, in welches nach Proporz unterschiedliche Akteur/-innen des Kulturbetriebes – Künstler/-innen, Institutionen, Fachexpert/-innen und andere – berufen werden, steht damit exemplarisch für das Selbstverständnis zeitgenössischer Förderpolitik.

Das institutionelle Kulturangebot im Aargau und anderswo ist in den letzten 20 Jahren stark gewachsen. Die Anzahl der eingereichten Gesuche unabhängiger Kulturschaffender ist regelrecht explodiert. Die Kulturadministration hat auf diese Flut reagiert und mit der Standardisierung von Verfahren, mit klaren Richtlinien und Kriterien geantwortet. Es werden fachliche Standards etabliert – also definierte und von weiten Teilen der Fachöffentlichkeit anerkannte ästhetische und professionelle Kriterien –, anhand derer die eingegangenen Projekte beurteilt werden.

Dem klassifikatorischen Ansatz, welcher sich auf vorab definierte Kategorien und Vorgehensweisen beruft und versucht, so die Komplexität zu reduzieren, steht der hermeneutische entgegen. Dieser sieht eine schrittweise Annäherung und wenig im vornherein strukturierte Kategorien und Vorgehensweisen vor. Im Vordergrund steht das Verständnis eines Projektes in seinem Kontext.

In meiner beruflichen Tätigkeit als Leiter der Impulsprogramme bei der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia setzen wir Ausschreibungen mit Jurys nicht nur als Förderinstrument ein. Wir wollen damit vor allem auch noch unerforschte, neue kulturelle Phänomene besser verstehen und einordnen können. Der klassische Gesuchkanal heisst bei Pro Helvetia «courant normal», während wir Ausschreibungen bewusst als exploratives Instrument einsetzen.

Ich habe inzwischen selbst viele Jurys miterlebt und weiss, dass die eingangs erwähnten Maximen wie Ausgewogenheit in der ersten Viertelstunde von Wichtigkeit sind: dann, wenn eine Jury ihr Mission-Statement bekommt, vernimmt, zu welchem Zweck sie zusammenkommt und nach welchen Gesichtspunkten sie die Projekte auszuwählen hat.

## Die Jurierung als exploratives Instrument

Ich habe es noch nie erlebt, dass jemand zu Beginn einer Jurierung nachgefragt hat, was genau man unter einem Begriff wie beispielsweise *Vielfalt* zu verstehen habe. Es scheint ein ungeschriebenes Gesetz zu sein, welches alle Jurymitglieder akzeptieren, dass der Weg das Ziel ist, und dass Ergebnisoffenheit des Prozesses zur Erkenntnis führen wird. Wichtig werden die Begriffe, die zum Beginn des Jurierungsprozesses fallen, in der letzten Viertelstunde, wenn die definitive Auswahl der Projekte getroffen wird und die Jury diese legitimieren muss.

Jurys haben den Ruf, unberechenbar zu sein. Diese Unsicherheit basiert weniger auf ihrer Zusammensetzung, sondern vielmehr auf der Prozessoffenheit des Verfahrens, welche im Gegensatz zum standardisierten Förderprozess steht. Ein Auswahlverfahren ist auch von den einzelnen Charakteren der Jury abhängig. Eine Auswahl von Projekten zu treffen, ist bei allen objektivierbaren Argumenten immer auch eine subjektive Wahl. Richtig schwierig werden Jurierungen, wenn einzelne Expert/-innen diese Grundregel für einen Moment vergessen, aus ihrer Rolle fallen, ihre Meinung als absolut ansehen und damit Subjektivität mit Objektivität gleichsetzen.

Aber es gibt auch Jurytermine, an denen man an einem einzigen Tag mehr zum Thema lernt als sonst in einem ganzen Jahr, müsste man sich alleine den Kopf darüber zerbrechen. Magie entsteht, wenn sich unterschiedliche Sehweisen zu einem Gesamtbild fügen statt in Konkurrenz zueinander treten. Plötzlich scheint alles fassbar, was vorher abstrakt war, Worthülsen füllen sich plötzlich mit Inhalt: nicht durch absolute

“ Dank SAFARI besteht die Chance, dass Kulturvermittlungsangebote das Risiko eingehen können, mit neuen Vermittlungsformen zu experimentieren und diese zu realisieren. ”

Positionen von Fachexpert/-innen, sondern durch den Diskurs mehrerer Personen mit unterschiedlichem Hintergrund, die zwei Projekte gegeneinander abwägen. Das ist es, was ich unter einer Jurierung mit offenem Visier verstehe, wenn sich Juror/-innen nicht hinter einem Panzer aus «Fachchinesisch» zu verstecken brauchen oder sich darum kümmern, ihrer eigenen Klientel das schönste Stück vom Kuchen sichern zu müssen. Das ist Juryarbeit als Dialog, der Erkenntnis schafft.

Mit SAFARI sucht der Kanton Aargau modellhafte Pilotprojekte für Kulturvermittlung, die eine vertiefte kreative Auseinandersetzung mit kulturellen Inhalten ermöglichen. Damit werden explizit neue Vermittlungsansätze honoriert, und man

nimmt bewusst nicht eine klassische Projektförderung vor, sondern bearbeitet prospektiv das Feld der Kulturvermittlung. Diese Akzentuierung auf Pilotphase und Modellhaftigkeit heisst für die Jury auch, dass es kaum Vergleichswerte zur Beurteilung der Projekte gibt: Es soll ja explizit Neues ermöglicht werden.

### Neue Vermittlungsansätze ermöglichen

---

Nun mag man einwenden, dass der Aargau auf eine lange Tradition der Kulturvermittlung zurückblickt, die in der Schweiz ihresgleichen sucht. Das stimmt, doch die Kulturvermittlungsangebote sind stark gekoppelt an Institutionen, insbesondere die kantonalen Museen, die in der Schweiz Pionierarbeit in der Vermittlung von Kultur geleistet haben.

Dank SAFARI besteht die Chance, dass Kulturvermittlungsangebote das Risiko eingehen können, mit neuen Vermittlungsformen zu experimentieren und diese zu realisieren. So fliessen Interdisziplinarität und neue Medien selbstverständlich in die Vermittlungsarbeit ein, die Projekte finden im öffentlichen Raum statt oder beziehen die Schüler aktiv und auf Augenhöhe ein. Statt einer affirmativen Kulturvermittlung können andere, modernere Vermittlungsbegriffe getestet werden, wo nicht alleine das museale Artefakt an die Betrachtenden gebracht wird. Es können neue Formen der Auseinandersetzung mit Kultur getestet werden, die das Publikum stärker einbinden und es beim eigenen Interesse packen.

### Wissensaufbau via SAFARI ermöglicht Nachhaltigkeit

---

Jedes Projekt, das von der SAFARI-Jury ausgewählt wurde, steht exemplarisch dafür. Das heisst nicht, dass die anderen eingereichten Projekte schlechter wären. Die in der Pilotphase ausgewählten Projekte versinnbildlichen die in SAFARI gesuchten neuartigen Ansätze. Mit jedem einzelnen Projekt wird versucht, den klassischen Vermittlungsbegriff zu erweitern. Vorgelegt wurden die Projekte von freien, nicht institutionell gebundenen Kulturvermittler/-innen oder, falls sie aus dem musealen Umfeld stammen, von Akteur/-innen, die damit bewusst neue Wege beschreiten wollten.

“ Dank SAFARI entstehen im Aargau nicht nur schöne und neuartige Vermittlungsprojekte, sondern es entsteht vor allem auch ein Know-how in neuen und zeitgemässe Vermittlungsformen. ”

Die Unterstützung von Kulturvermittlungsprojekten ausserhalb des Vermittlungsauftrages der kantonalen Institutionen und der bewährten «Kultur macht Schule»-Angebote erhält durch SAFARI Rückenwind. Mit der Realisierung der Projekte innerhalb von SAFARI geschieht nicht bei der Jury, sondern gerade auch bei den Kulturvermittler/-innen ein wertvoller Wissensaufbau. Dank SAFARI entstehen im Aargau nicht nur schöne und neuartige Vermittlungsprojekte, sondern es entsteht vor allem auch

ein Know-how in neuen und zeitgemässen Vermittlungsformen. Es entstehen Formate, die in Zukunft wertvoll werden, wenn es darum geht, die Kulturvermittlung nachhaltig im Kulturkanton Aargau zu verankern und unser kulturelles Erbe an neue Generationen weiterzugeben.

Ich laufe wiederum die Passerelle zum «Behmen» hoch und sehe dieses Monument aus nacktem Beton auftauchen. Das Verwaltungsgebäude scheint über den Geleisen zu schweben, die nach Zürich, Bern und Basel führen, in die Kulturmetropolen der Deutschschweiz. Es steht unbeweglich da. Doch plötzlich sehe ich sie, die zwei Schilder, auf denen *weise* und *tapfer* steht. Auch nach acht Jahren in Zürich bin ich stolz auf die Errungenschaften des Kulturkantons, des Aargau. Diese sind bei weitem nicht so spektakulär und schwindelerregend wie das Gebäude, auf dem sie prangen. Aber wenn man ganz genau hinschaut, dann sind sie da.

**SYLVAIN GARDEL** lebt in Aarau und leitet bei der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia die Impulsprogramme. In Form von stiftungseigenen Schwerpunkten und Programmen setzt er aktuelle kulturpolitische Themen um. Er ist für den Aufbau der Förderung von interaktiven Medien verantwortlich, welche die Stiftung seit 2010 aktiv betreibt und verantwortete die thematischen Programme zu «Kulturvermittlung» sowie «Kulturelle Vielfalt in der Region». ■

# Partizipation und Prozessoffenheit

von VERENA WIDMAIER Jury-Mitglied

## Frei und verbunden sein

---

Die *frei Flottierenden*, wie ich die kulturell Tätigen seit der Lektüre von Adrienne Goehlers Buch<sup>1</sup> nenne, agieren zwischen allen Institutionen und generieren Vermittlungsprojekte. Sie arbeiten in ihrem eigenen künstlerischen oder kulturellen Feld, und sie finden Möglichkeiten, Anliegen zu verwirklichen und Gelder für ihre Projekte zu akquirieren. Sie bewegen sich zwischen künstlerischer und kultureller Tätigkeit und der Vermittlung in Projekten. Ein Förderinstrument versorgt kulturell Tätige auch mit Brot und Wasser zum Weiterkommen. Darin liegt eine kulturpolitische Dimension.

Die Ausschreibung SAFARI spricht unter anderen diese frei Flottierenden an und bittet sie um Projektbeiträge für *ausgedehnte Vermittlungsprojekte* mit Aargauer Schulklassen. Gesucht sind Pilotprojekte mit *modellhaftem Charakter*, insbesondere Formate, die Schüler/-innen eine *vertiefte kreative Auseinandersetzung mit kulturellen Inhalten* ermöglichen und auf eine länger dauernde Zusammenarbeit mit Schulen abzielen. Schüler/-innen sollen sich bei der Umsetzung der Projekte *partizipativ einbringen* und damit einen Einfluss auf deren Ausgestaltung nehmen.

Ich mache mich stark für die ästhetischen Zugänge zu Kunst und Kulturen. Eine Möglichkeit ist es, dies über die Juryarbeit zu tun. Wichtig sind mir folgende Punkte: Kinder und Jugendliche bleiben im Projekt eigenständig. Sie können sich zusammen und alleine im Projekt stärken. Das Projekt ist strukturiert, zielorientiert, inhaltlich komplex und methodisch klar.

## Gesucht werden «ausgedehnte Vermittlungsprojekte»

---

Mit dem Wort *ausgedehnt* wird die Zeitdimension der Projekte eine Rolle spielen. Darin liegt der Anspruch, mehr Zeit für gestalterisches Denken und Arbeiten in der Institution Schule zu gewinnen. Also sind Projekte gesucht, die sich mit der Institution Schule und somit den Schüler/-innen verbinden lassen. Gewünscht wird der kreative Dauerbrand und nicht das kurze Aufflackern eines Ereignisses. Über den zeitlichen Anspruch verschafft sich das Projekt Raum und damit auch Aufmerksamkeit in der

---

<sup>1</sup> Goehler, A.: *Verflüssigung, Wege und Umwege vom Sozialstätt zur Kulturgesellschaft*, Frankfurt, Campus 2006

<sup>2</sup> Phasen des Projekts nach Frey, Karl: *Die Projektmethode. Der Weg zum bildenden Tun*, 11. Auflage, Weinheim 2010

Schule. Es wird in Phasen<sup>2</sup> verlaufen, die, um sie steuern zu können, Fähigkeiten zu Vermittlungsformen und Methoden voraussetzen, die den 45-Minuten-Takt der Schule und alle Gewohnheiten, die damit zusammenhängen, vergessen lassen.

### Es sollen Projekte mit «modellhaftem Charakter» sein

---

Das ist eine feine Umschreibung, die einigen Interpretationsspielraum zu öffnen vermag. Die Bedingungen sind nicht offensichtlich, jedoch abgesteckt. Zum einen sind es die Projektform und die Zusammenarbeit mit der Schule, die das Format bestimmen. Das Gelingen hängt auch davon ab, wie weit im Projekt die Schüler/-innen Einfluss auf ihren eigenen Prozess haben werden. Lehr-, lerntheoretisch betrachtet, geht es um das Gestalten der Verhältnisse zwischen Fremd- und Selbststeuerung sowie der Nach- und Selbstkonstruktion. Die Art der Teilnahme der Jugendlichen spielt sich in einem Spannungsfeld zwischen direkt Beigebrachtem und selbst Herausgefundenem ab.

Modellhafter Charakter entsteht, wenn dieses Spannungsfeld geschickt beachert wird. Wie kann das aussehen? Der Kanon von Experimentieren, Entwerfen, konzeptuellem Arbeiten, Durchführen, Verwerfen, Entscheiden, Austauschen und Zusammenarbeiten im Projekt ist vielfältig. Das Wissen über diese Prozesse ist in den wenigsten Fällen offensichtlich, dafür implizit vorhanden. Ist es eventuell ein Wagnis, welches nur mit gesundem Menschenverstand funktioniert? Ich komme beim Merkmal *partizipatives Einbringen* darauf zurück.

### Vertiefte, kreative Auseinandersetzung mit kulturellen Inhalten erwünscht

---

Was bedeutet das? Theoretisch müssten folgende Phasen, wovon zirka 80 Prozent geistige Prozesse sind, durchschritten werden: Vorbereitungs-, Inkubations-, Illuminations- und Realisationsphase.<sup>3</sup>

Es wäre die Herausforderung, konvergentes Denken und divergentes Denken anzuregen und in einen produktiven Zusammenhang zu bringen. Es ginge darum, die Schüler/-innen zwischen Angst (Überforderung) und Langeweile (Unterforderung) bezüglich der kulturellen Inhalte in einen Flow zu bringen. Somit erhielte das Adjektiv *vertieft* seine Bedeutung. Das Fokussieren auf «kulturelle Inhalte» scheint wichtig. Welche werden vorgeschlagen? Wie überzeugend sind sie erfasst und dargestellt?

### Das «partizipative Einbringen» gehört dazu

---

Von nichts kommt nichts. Diese Feststellung muss gegenüber Jugendlichen und jungen Erwachsenen immer wieder gemacht werden. Eine Begegnung auf Augenhöhe, wie das Anliegen des partizipativen Einbringens auch beschrieben ist, ist nicht sofort zu haben. Dazu sind die Lebensentwürfe, die biografischen Voraussetzungen und die

---

<sup>3</sup> Das kreative Planungsmodell, in Hagleitner, Simon: *Kreativität: Wenn die Kür zur Pflicht und der Ausnahmezustand zur Regel wird*, 2011, S. 57

Erfahrungen der zufällig zusammenkommenden Menschen viel zu verschieden. Es hilft nur, für eine offene Haltung zu plädieren, die den Anderen in seinem Wissen und Können respektiert. Diese Haltung garantiert, dass ein dialogisches Lernen ins Zentrum der Zusammenarbeit gerückt wird. Sie setzt andererseits voraus, dass gegenseitig eigenständige und individuelle Prozesse gezeigt und angenommen werden.

Gesucht ist eine Umgangskultur, die einerseits konventionelle Wissensbereiche vermittelt und andererseits subjektive Forschungen und Erkenntnisse in die Diskussion und den Prozess einbezieht. Die Konfrontation mit Inhalten und Prozessenerfahrungen muss sein. Man möchte schliesslich nicht sagen müssen: «Alles war möglich, aber ich bin zu unverbindlich geblieben.» Die Rolle als Vermittler oder Vermittlerin geht einher mit dem Entscheiden für Inhalte. Welche Prozesse sollen angeregt werden, was wird untersucht, wohin soll das führen?

Die entschiedenen Inhalte gelten als verbindliche Zielpunkte und Abmachungen mit den Anvertrauten, die, wenn die Haltung stimmt, darin auch selber und begründet verändert werden können. Methodisch geht es um das dialogische Lernen mit all seinen Facetten. Oder wie bei Jacques Rancière «Unwissendem Lehrmeister»<sup>4</sup>, dass alle ihr Wissen zur Verfügung haben und stellen. Die Verantwortung für das Gelingen des Prozesses wird gegenseitig getragen. Es muss interessieren, was dann an Veränderungen passiert. Daher ist der Austausch der Erfahrungen ein zentrales Element beim Lernen.

**VERENA WIDMAIER** ist Dozentin Kunst und Bild PH Luzern, Vorstandsmitglied Kulturvermittlung Schweiz, Präsidentin Verband Künste für Kinder und Jugendliche kkj und Schweizerischer Verband Lehrerinnen und Lehrer für Bildnerische Gestaltung. ■

---

<sup>4</sup> Rancière, Jacques: *Der unwissende Lehrmeister*, Passagen Verlag 2007

06

**Ausschreibung**

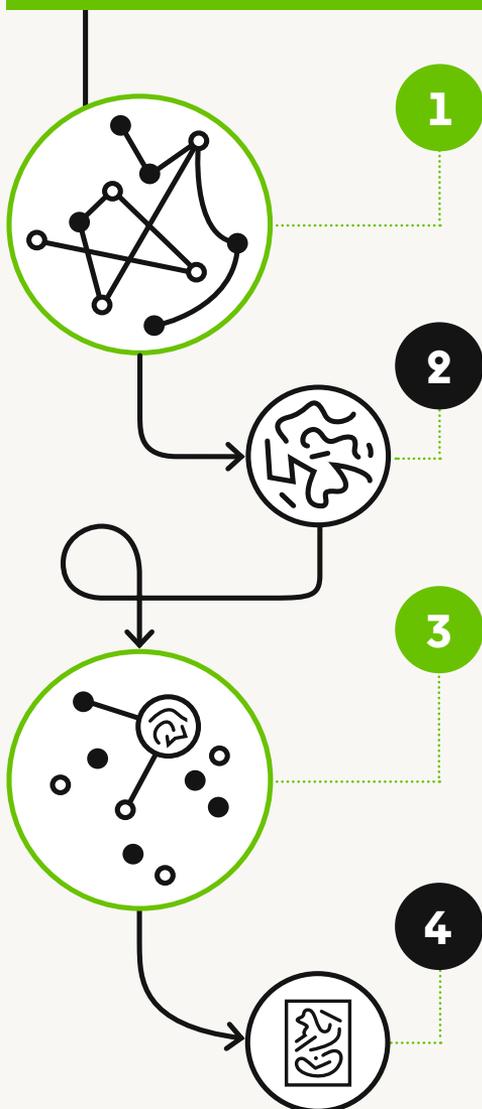
# Fördervorgang

SAFARI 2017 bis 2019

SAFARI arbeitet neu aufgrund eines prozessualen Förderansatzes über mehrere Etappen.

## 2017: 1. Durchlauf

AUSSCHREIBUNG



1

7. Dezember 2016

### Netzwerktreffen

Das Netzwerktreffen gibt Einblick in die geförderten Projekte und ist der Startschuss für die Periode 2017 bis 2019.

2

Bis 6. Februar 2017

### Projektskizze

Kulturschaffende skizzieren ihre Projektideen.

3

4. März 2017

### SAFARI-Börse

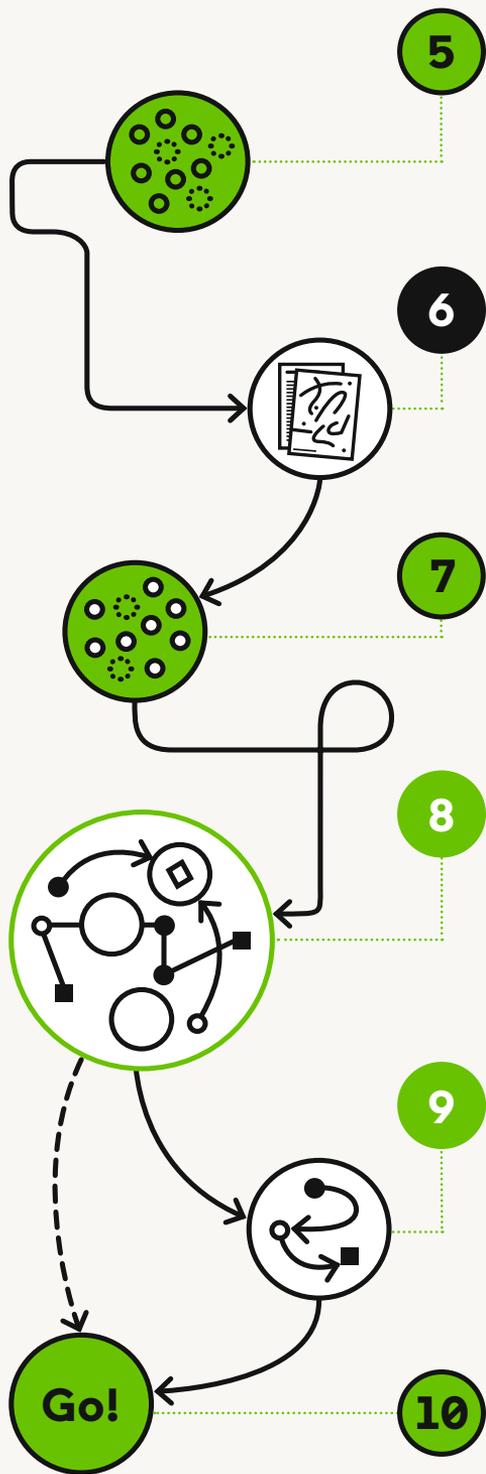
Die SAFARI-Börse gibt den Kulturschaffenden die Möglichkeit, sich zu vernetzen, ihre Projektskizzen zu präsentieren und Projektteams zu bilden.

4

3. April 2017

### Grobkonzept

Die Projektteams geben bis 3. April 2017 ihre ausgearbeiteten Projektideen in Form eines Grobkonzepts ein.



Bis 28. April 2017

## Vorauswahl

Die Jury lädt maximal 10 Projekte ein, den Förderprozess fortzusetzen. Jedes Projekt erhält ein Feedback.

Bis 26. Mai 2017

## Konzeptvertiefung

Die Projektteams arbeiten ihre Konzepte aus und reichen sie bei der Fachstelle Kulturvermittlung bis 26. Mai 2017 ein.

2. Juni 2017

## Endauswahl

Die Jury wählt fünf bis acht Projekte zur definitiven Förderung aus.

10. Juni 2017

## Workshop

Am Workshop präsentieren die Projektteams ihre Projekte Lehrpersonen und erhalten die Möglichkeit, bei den Schulen Partner /-innen zur Durchführung der Projekte zu finden.

August 2017

## Vermittlung von Schulen

Falls sich keine Partnerschaften von Projektteams und Schulen ergeben, unterstützt die Fachstelle Kulturvermittlung.

Ab August 2017

## Umsetzung der Projekte

**2018:**  
2. Durchlauf

**2019:**  
3. Durchlauf

# Ausschreibung

## SAFARI 2017 bis 2019

**Für einen SAFARI-Förderbeitrag wird eine hohe Partizipation der Schülerinnen und Schüler vorausgesetzt. Verlangt werden ausserdem Prozessoffenheit der Projektleitenden sowie Innovation und Modellhaftigkeit der Projekte. Die Wissensvermittlung sowie die Vernetzung verschiedener Akteur/-innen des Kultur- und Bildungsbereichs gehören zu den zentralen Aspekten des Förderprozesses. Eine Jury wählt jährlich fünf bis acht Projekte zur Förderung aus.**

SAFARI arbeitet neu aufgrund eines prozessualen Förderansatzes über mehrere Etappen.

### 1. Netzwerktreffen

Das Netzwerktreffen von «Kultur macht Schule» vom 7. Dezember 2016 gibt Einblick in die durch SAFARI geförderten Projekte der Jahre 2014 bis 2016. Die Themen Partizipation und Prozessoffenheit im Kontext ausgedehnter Kulturvermittlungsprojekte für Schulen werden an diesem Treffen diskutiert. Die Veranstaltung gibt den Startschuss für die Periode 2017 bis 2019. Angesprochen sind die Schweizer Kulturszene, Schulen des Kantons Aargau sowie die Fachwelt des Bereichs Kulturvermittlung.

### 2. Projektskizze

Kulturschaffende skizzieren ihre Projektidee, um diese an der SAFARI-Börse mündlich vorzustellen. Sie melden sich bis zum 6. Februar 2017 bei der Fachstelle Kulturvermittlung per E-Mail an [kulturmachtsschule@ag.ch](mailto:kulturmachtsschule@ag.ch) zur definitiven Teilnahme an der SAFARI-Börse von Samstag, 4. März 2017, an.

### 3. SAFARI-Börse

Am 4. März 2017 erläutern die Kulturschaffenden ihre Projektskizzen dem Plenum aus Kulturschaffenden, Kulturvermittler/-innen, Lehrpersonen und Vertreter/-innen von Kulturinstitutionen. Verlangt wird eine Kurzpräsentation. Nach jeder Präsentation stehen dem Plenum zehn Minuten für Fragen zur Projektskizze zur Verfügung. Die SAFARI-Börse gibt Kulturschaffenden die Möglichkeit, sich zu vernetzen und sich zu Projektteams zusammenzuschliessen.

Im zweiten Teil der Veranstaltung geben Lehrpersonen sowie Mitarbeitende der Fachstelle Kulturvermittlung Rückmeldungen zu den Projektskizzen, wobei die Bedingungen für das Gelingen im Vordergrund stehen.

#### 4. Grobkonzept

---

Die Projektteams reichen bis zum 3. April 2017 ihre ausgearbeiteten Projektideen in Form eines Grobkonzepts an [kulturmachtsschule@ag.ch](mailto:kulturmachtsschule@ag.ch) bei der Fachstelle Kulturvermittlung ein. Das dafür notwendige Formular kann unter [www.ag.ch/safari](http://www.ag.ch/safari) heruntergeladen werden. Der Eingabe dürfen zu diesem Zeitpunkt noch keine weiteren Dokumente oder andere Medien beigelegt werden.

#### 5. Vorauswahl

---

Die Jury diskutiert am 28. April 2017 die Eingaben und lädt maximal zehn Projekte ein, den Förderprozess fortzusetzen. Jedes Projekt erhält von der Fachstelle Kulturvermittlung ein Feedback inklusive Begründung für die Einladung zur Weiterführung des Prozesses oder der Absage.

#### 6. Konzeptvertiefung

---

Aufgrund der Rückmeldung durch die Jury arbeiten die Projektteams ihre Konzepte aus. Die Konzepte reichen sie bei der Fachstelle Kulturvermittlung an [kulturmachtsschule@ag.ch](mailto:kulturmachtsschule@ag.ch) bis 26. Mai 2017 ein. Der Umfang der Konzepte darf zehn A4-Seiten nicht übersteigen. Dem Dossier können audiovisuelle Werke und weitere Beilagen angefügt werden.

#### 7. Endauswahl

---

Die Jury wählt am 2. Juni 2017 fünf bis acht Projekte zur definitiven Förderung aus. Die Projektteams werden von der Fachstelle Kulturvermittlung über den Entscheid schriftlich informiert. Die zur Förderung ausgewählten Projektteams verpflichten sich, am Workshop vom 10. Juni 2017 teilzunehmen. Die Jury steht

bei Fragen zum Entscheid zur Verfügung. Die Projekte werden mit massgeblichen Beiträgen gefördert, weitere Informationen sind unter [www.ag.ch/safari](http://www.ag.ch/safari) zu finden.

#### 8. Workshop

---

Am Workshop vom 10. Juni 2017 präsentieren die Projektteams ihre Projekte interessierten Aargauer Lehrpersonen aller Schulstufen. Mitarbeitende der Fachstelle Kulturvermittlung moderieren die Gespräche und sammeln die Erkenntnisse. Die Projektteams erhalten die Möglichkeit, bei den Schulen Partner/-innen zur Durchführung der Projekte zu finden und die Rahmenbedingungen der verschiedenen Schulen und Stufen zu erfahren.

#### 9. Vermittlung von Schulen

---

Falls sich an den Workshops noch keine definitiven Partnerschaften von Projektteams und Schulen ergeben, unterstützt die Fachstelle Kulturvermittlung bei der Vermittlung von interessierten Schulen.

#### 10. Umsetzung der Projekte

---

Alle zur Förderung ausgewählten Projekte, die Partnerschulen gefunden haben, können ab August 2017 umgesetzt werden. Für die Jahre 2018 und 2019 ist jeweils ein zweiter und dritter Durchlauf vorgesehen. ■

Dezember 2016

**Herausgeber**

Departement Bildung, Kultur und Sport (BKS)  
Abteilung Kultur  
Fachstelle Kulturvermittlung  
Bachstrasse 15, 5001 Aarau

**Bilder und Beiträge**

Geförderte Projekte, SAFARI-Jury und  
Fachstelle Kulturvermittlung

**Redaktion**

Lukas Renckly

**Lektorat**

Christine Loriol

**Korrektorat**

Stefan Worminghaus

**Gestaltung und Layout**

Typo+Grafik, Diana Schneider

**Prozessgestaltung**

Renate Salzmann, Graphic Design

**Druck**

sprüngli druck ag

**Das Programm «Kultur macht Schule» vermittelt kulturelle Inhalte und ermöglicht die Auseinandersetzung mit der künstlerischen Praxis. Mit verschiedenen Instrumenten wird die Kulturvermittlung für Schülerinnen und Schüler unterstützt. Für die Jahre 2014 bis 2016 wurde das Förderinstrument SAFARI geschaffen. SAFARI regt längerfristige und intensive Kooperationen mit Modellcharakter zwischen Kulturschaffenden und Schulen an.**

**In der vorliegenden Dokumentation werden die SAFARI-Projekte, die in den Jahren 2014 bis 2016 entstanden sind, vorgestellt. Kulturschaffende und Kulturinstitutionen verschiedener Disziplinen haben partizipative Vermittlungsprojekte mit modellhaftem Charakter entwickelt und mit Aargauer Schulen umgesetzt. Mit dieser Dokumentation soll ein Beitrag zum Wissensaufbau für die Praxis geleistet werden.**

Departement Bildung, Kultur und Sport (BKS)  
Abteilung Kultur  
Fachstelle Kulturvermittlung  
Bachstrasse 15, 5001 Aarau  
062 835 23 13/14

[kulturmachtschule@ag.ch](mailto:kulturmachtschule@ag.ch)  
[www.kulturmachtschule.ch](http://www.kulturmachtschule.ch)